

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Wöchentlich 63 Pf., monatlich 1,80 M., im voraus zahlbar. Postbezug 4,32 M. Nicht-Berliner: Zustellbescheinigung 6.- M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentags zweimal, Samstags und Sonntags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“, illustrierte Beilagen „Voll und Jell“ und „Kinderfreund“, Ferner „Unterhaltung und Wissen“, „Frauenstimme“, „Lehrling“, „Bild in die Arbeiterwelt“ und „Jugend-Vorwärts“

Das einseitige Nonpareilgesetz 40 Pfennig, Kellergeld 1.- Reichswart „Kleine Anzeigen“ das fertige Blatt 25 Pfennig (täglich zwei fertige Blätter), jedes weitere Blatt 12 Pfennig, Stellenausschreibung das erste Blatt 10 Pfennig, jedes weitere Blatt 10 Pfennig, Worte über 12 Buchstaben zahlen für zwei Worte, Arbeitsmarkt Seite 60 Pfennig, Familienanzeigen für Abonnenten Seite 40 Pfennig, Anzeigenannahme im Hauptgeschäft, Einwerbsstraße 3, wochentags von 8 1/2 bis 12 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhofs 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Verkaufsstelle: Berlin SW 536 - Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten G.H.F. 65 Postkonto-Gesellschaft, Postsparkasse Potsdamer 1

Severings Auftrag und Absicht

Eine Kundgebung für die Öffentlichkeit.

Preußen und Hamburg.

Otto Braun beim Senat. — Preussisch-hamburgische Häfen.

Hamburg, 5. Dezember. (Eigenbericht.)

Der preussische Ministerpräsident Otto Braun ist heute vormittag 11 1/2 Uhr in Begleitung der Staatssekretäre Dr. Weichmann und Scheidt sowie mehrerer Ministerialdirektoren und Ministerialräte zum Besuch des Hamburger Senats in Hamburg eingetroffen und feierlich empfangen worden.

Nach der Ankunft im Hamburger Rathaus machte der Ministerpräsident dem Präsidenten des Senats seinen Besuch. Im unmittelbaren Anschluß daran standen die Beratungen über die zwischen Preußen und Hamburg schwebenden Fragen. Mit diesen Beratungen sind, wie in einem heute mittag ausgegebenen offiziellen Bericht betont wird, die seit zweiinhalb Jahren ruhenden Verhandlungen in der Absicht aufgenommen worden, Richtlinien für eine künftige Zusammenarbeit zwischen Preußen und Hamburg im Gebiet der unteren Elbe zu schaffen. Ueber Inhalt und Ergebnis der Verhandlungen kann mitgeteilt werden, daß unter Ausschaltung der Erörterung über Gebietsaustausch Lösungen für eine einheitliche Entwicklung des hamburgisch-preussischen Wirtschaftsgebietes an der unteren Elbe in unmittelbarer Zusammenarbeit gesucht werden. Als wichtigste Aufgabe werden zuerst die Fragen der Landesplanung und das mit ihr eng verbundene Problem des Siedlungswesens, ferner die Verkehrsgestaltung und die Gründung einer Hafengemeinschaft behandelt.

In bezug auf die Landesplanung wurde bereits Uebereinstimmung dahin erzielt, daß eine Landesplanungskommission einzusetzen ist mit der Aufgabe, einen einheitlichen Siedlungsplan für das gesamte Gebiet zu entwerfen und alle sonstigen Fragen der Landesplanung zu behandeln. Die Regierungen haben sich bereit erklärt, dahin zu wirken, daß diese Kommission nach Möglichkeit schon jetzt von den beteiligten staatlichen Verwaltungsstellen und Gemeinden in wichtigen Einzelfragen der Landesplanung gutachtlich gehört werden wird.

Auf dem Gebiete der Verkehrsgestaltung wurde die Gründung einer Arbeitsgemeinschaft in Aussicht genommen, deren Aufgabe die Ausarbeitung eines einheitlichen Kraftfahrplänenetzes zwischen Hamburg und den preussischen Gebieten sein wird. Am weitesten fortgeschritten ist die Erörterung der Hafenanfrage. Bei der Verhandlung ist, das gesamte Hafengebiet von Hamburg, Altona und Harburg-Wilhelmsburg so zu verwalten und auszubauen, daß für die Wirtschaft ein einheitlicher Gesamthafen entsteht, in dem die Unterschiede, die sich aus der verschiedenen Landeshoheit ergeben, möglichst verschwinden und in dem ein Wettbewerb der beteiligten Einzelhäfen untereinander ausgeschaltet wird. Zur Erreichung dieses Zieles ist unter anderem ein Abkommen über die Gründung einer Hafengemeinschaft vorbereitet, die sich zunächst auf das Hafengebiet von Rottb. Hohe Schaar und Reubof erstrecken soll und für die als Erweiterungsgebiet Moorholt, Frankow, Alsterwerder, Hamburgisch- und Preussisch-Finkenwerder sowie Dragenau festgestellt worden ist. Das alte hamburgische Hafengebiet und auf hamburgischen Wunsch auch das Gebiet der Waltershofer Häfen werden in diese Hafengemeinschaft nicht einbezogen werden. Im Wege weiterer Vereinbarung wurde eine Reihe von kleineren Anzuträglichkeiten, die sich aus der Gemengelage des preussisch-hamburgischen Gebietes erklären, besprochen.

Zur Erleichterung des Verkehrs ist zunächst vereinbart worden, daß in Zukunft Hamburg, Altona und Wandsbek unter Zugrundelegung der Hamburger Tariffage als einheitliches Verkehrsgebiet ausgeschaltet wird. Die Linien der Altonaer Verkehrs-Aktiengesellschaft werden bis zu einer Verständigung über eine möglichst einheitliche Befriedigung des Verkehrsbedürfnisses an Hamburger Hochbahnhaltestellen herangeführt werden. Ferner sind auf polizeilichem Gebiet Vereinbarungen getroffen worden, durch die ein enges Einvernehmen der Behörden beider Länder sichergestellt ist.

Hilfe für Asthmatiker.



Das sind keine Gasmasken, sondern Hilfsapparate für Asthmalidende. Die Asthma-Erkrankung rührt von der Ueberempfindlichkeit der oberen Luftwege gegen bestimmte Stoffe in der Luft her. Diese Masken sollen nun das Einatmen dieser krankheitsregenden Stoffe verhindern.

Reichsinnenminister Severing gab heute mittag der Presse Erklärungen über seine Schlichteraufgabe und über die Eindrücke, die er bei seiner Informationsreise im Ruhrgebiet empfangen hat.

Es ist durchaus falsch, erklärte der Minister, daß ich eine gebundene Marschroute für mein Schlichteramit hätte. Den Auftrag der Reichsregierung würde ich nicht angenommen haben, wenn nicht zwei Bedingungen erfüllt worden wären, daß nämlich beide Parteien mich als Schlichter anerkennen und daß mir keine Bedingungen gestellt werden. Diese beiden Bedingungen sind erfüllt. Der Arbeitgeberverband hatte allerdings den Wunsch geäußert, daß auch die Arbeitszeitfrage in die Erörterung einbezogen und in meinem Schiedspruch geregelt werde, weiter daß diese Regelung möglichst langfristige gelte und daß ich zur Untersuchung der Wirtschaftlichkeit der Betriebe ins Ruhrgebiet komme.

Als der Reichsanwalt mir diese Wünsche bekanntgab, habe ich ihre Berücksichtigung zugelassen, und ich konnte das um so leichter, als es auch Wünsche der Gewerkschaften waren. Meine gestrige Anwesenheit im Ruhrgebiet hatte vor allem den Zweck, der mir bei meiner Kenntnis dieses Gebietes notwendig erschien, sofort zu zeigen, daß die Beilegung des Konflikts nicht auf die lange Bank geschoben wird. Noch in der Nacht vorher hatte ich den Arbeitgeberverband Nordwest telegraphisch ersucht, alles vorzubereiten, um

glatte Wiederaufnahme der Arbeit

frühestens am Dienstag zu ermöglichen. Das wurde auch telegraphisch zugelassen. Nun kam es darauf an, Störungen der Wiederaufnahme der Arbeit zu vermeiden. Auf Grund meiner Vollmacht konnte ich Robalitätenanordnungen und Einzelheiten regeln, falls die beiden Gruppen nicht selbst zur Vereinbarung über die Wiedereinstellung der Arbeiter gelangen. Vorgestern und gestern hat es sich gezeigt, daß erzieherische alle Befragten noch dieser Richtung unbegründet sind. Die Meldung des „Vorwärts“ von heute früh, daß ich mich darum bemüht habe, Maßregelungen von Arbeiter- und Betriebsräten zu verhindern, bedarf einer Ergänzung dahin, daß bei einer glatten Wiederaufnahme der Arbeit überhaupt jede Maßregelung, nicht nur die von Betriebsrats- oder Arbeiterausschuhmitgliedern, unterbleiben muß.

Ich habe davon Abstand genommen, eine entsprechende Verfügung zu erlassen, da man bei der Beilegung eines solchen Konflikts mit möglichst leichter Hand vorgehen muß. Sachlich aber habe ich den Wunsch der Gewerkschaften erfüllt, indem ich den Arbeitgeberverband ersucht habe, alle Maßregelungen zu unterlassen, und das ist mir auch versprochen worden. Sollten Meinungsverschiedenheiten über die Wiedereinstellung bestimmter Arbeiterkategorien auftreten, so wird die Regelung ohne Inanspruchnahme des obersten Schlichters zwischen den Gewerkschaften und dem Arbeitgeberverband getroffen werden. 75 Proz. der Betriebe dürften am Schluß dieser Woche wieder laufen. Wenn noch nicht alle Arbeiter zu diesem Zeitpunkt wieder eingestellt sein werden, so liegt das an technischen Bedingungen, wie daran, daß die Hochöfen erst wieder angeblasen, das Schichtwesen wieder geregelt werden muß ufm.

Meine Besprechungen im Ruhrgebiet

wurden geführt mit Generaldirektor Böglar, mit den Geschäftsführern des Deutschen Metallarbeiterverbandes in Dortmund und Essen, mit der Vertretung der christlichen Metallarbeiterorganisation in Duisburg und mit Direktor Rabe vom Arbeitgeberverband Nordwest. Ich sehe der Angelegenheit vollkommen unbeeinträchtigt gegenüber und habe vor Eintritt meines Schlichteramtes alle Besprechungen vermieden, die auch nur den Schein einer Beeinflussung hätten hervorrufen können.

Ich muß nicht nur den Schiedspruch fällen, sondern auch den Vermittlungsvorschlag Bergemanns auf ihren Inhalt und auf ihre wirtschaftlichen Auswirkungen genau prüfen und habe keineswegs die Absicht, meinen Spruch zu überflürzen. Der Reichsarbeitsminister konnte nur ja oder nein sagen, aber den Schiedspruch nicht abändern.

Ich dagegen habe einen neuen Schiedspruch zu fällen

für den die volle Verantwortung auf mich bzw. auf die Reichsregierung fällt. Mein Schiedspruch soll die auf ihn gesetzten Erwartungen möglichst erfüllen, nämlich die Basis für einen längeren Arbeitsfrieden bilden.

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Severings Auftrag.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Wenn ich die rechtlichen und die wirtschaftlichen Konsequenzen des Schiedspruches böten und des Vermittlungsvorschlages Bergemann kenne, dann werde ich wieder ins Ruhrgebiet gehen und die Besprechungen mit beiden Parteien wieder aufnehmen. Bei der Arbeitszeitfrage wird zu beachten sein, daß im Nordwesten Arbeiter, ich weiß nicht, ob auch Angestellte,

noch eine 60stündige Arbeitszeit in der Woche

haben, und daß selbst in den Schwerstoffbetrieben noch 57 Stunden gearbeitet wird. Wenn ich das anführe, so sage ich damit nicht, daß ich bestimmte Absichten habe, aber es zeigt, welche Fragen auftauchen. Die kommenden Besprechungen werde ich zunächst mit den drei Gewerkschaften, dann mit dem Arbeitgeberverband und schließlich kombiniert führen und auf Grund dieser Erörterungen werde ich voraussichtlich Ende nächster Woche meinen Schiedspruch fällen. Alle Nachrichten, die bis dahin darüber austauschen, können nur auf Kombinationen beruhen, falsche Nachrichten können im Ruhrgebiet nur Mißtrauen erzeugen und den Bestrebungen nach einem dauerhaften Frieden nur Knüppel zwischen die Beine werfen.

Ohne den Schiedspruch Böttgens kritisieren zu wollen, erkennt man doch, daß er die komplizierten Wohnverhältnisse z. B. in den Walzwerken zu sehr schematisiert

Der Schiedsrichter.



„Ausgerechnet von dem kleinen Metallarbeiter aus Bielefeld muß ich mich untersuchen lassen. Das kommt mir vor als müßte ich zum Krankenkassen-Arzt!“

hat. Der erste Mann an der Walzenstraße verdient 20 M. und darüber, während ungelernte Arbeiter an derselben Walzenstraße 60 Pf. pro Stunde haben.

Der Reichsarbeitsminister, der bei seiner Verbindlichkeitsklärung ungenügend schnell handeln mußte, weil die Aussperrung schon im Beginn war, und die Unterlassung der Verbindlichkeitsklärung schwere Erschütterungen im Westen hätte hervorrufen können, wird

durch mein Schlichteramt in keiner Weise desavouiert.

Das geht schon daraus hervor, daß gerade Minister Bissell sich ganz besonders bei den Gewerkschaften für ihre Zustimmung zu meinem Schlichteramt eingesetzt hat. Heute läuft die Arbeit im Ruhrgebiet wieder, beide Parteien haben Vertrauen zu meinem Schiedspruch. Dieses Vertrauen werde ich nützen in jeder Form und auch so, daß ich den sozialen Momenten Rechnung trage.

Der Minister schloß mit Worten besonderen Dankes für die so mühevoll und zunächst noch undankbar gebliebene Arbeit des Düsseldorfener Regierungspräsidenten Bergemann.

Anschluß und Frieden.

Zur Pariser Kammerdebatte.

Herr Briand hat sich gestern in der Kammer mit dem radikalen Francois Albert in Form eines Zwiegesprächs über die Anschlußfrage unterhalten. Da dabei sehr viel von der Haltung der deutschen Sozialdemokraten die Rede war, scheinen uns einige Bemerkungen unerlässlich.

Zunächst: es gibt innerhalb der deutschen Sozialdemokratie in dieser Frage keine „Richtungen“, kaum die geringsten Meinungsverschiedenheiten. Allgemein hält man es für eine schwere Ungerechtigkeit, daß dem deutschen Volk Österreichs der Anschluß an Deutschland aus eigenem Willen verweigert ist. Das ist ein offenkundiger Verstoß gegen das gerühmte Selbstbestimmungsrecht der Völker. Wenn Briand dagegen erklärt, es gebe zwar ein Selbstbestimmungsrecht, aber kein Selbst in oder recht, und selbst ein Zehntel einer Nation habe das Recht, gegen neun Zehntel die nationale Selbständigkeit zu verteidigen, so ist das kein Argument, sondern nur ein schlechter Witz. Erstens ist der Anschluß für Österreich nicht Selbstmord, sondern Selbstverteidigung, zweitens ist Österreich keine Nation, sondern ein Teil des deutschen Volkes, drittens gibt es dort nicht einmal ein Zehntel des Volkes, das den Anschluß nicht will.

Die Sozialdemokratie ist für den Anschluß, weil er dem Selbstbestimmungsrecht der Völker entspricht, sie ist aber auch für ihn, weil sie im Fall jeder Zoll- und Verkehrsbarriere einen Fortschritt erblickt und weil sie von der demokratisch und pazifistisch gestimmten Bevölkerung Österreichs eine starke Unterstützung ihrer auf läckenlosen Friedensschon gerichteten Bestrebungen erwartet.

Da diese Gründe für die nationalstaatliche Rechte keine Gültigkeit haben, steht sie der Anschlußfrage viel kühler gegenüber als die republikanische Linke.

Unverständlich ist für den deutschen Beobachter, wie die Anschlußbewegung den Frieden gefährden soll. Kein Mensch in Deutschland oder in Österreich denkt daran, den Anschluß durch einen Handstreich zu vollziehen und Europa vor eine vollendete Tatsache zu stellen. Darum wirkt jedes Reden von einer Gefahr für den Frieden hierzulande als eine gänzlich unangebrachte Drohung.

Durch Artikel 80 des Vertrags von Versailles verpflichtet sich Deutschland, die „Unabhängigkeit Österreichs unbedingt zu achten“. Wie ist in Deutschland zu einer Verletzung dieser Bestimmung aufzufordern worden. Andererseits bestimmt aber auch Artikel 80, daß

Die Siedlungen für Kriegsblinde.

Was die Stadt Berlin bisher getan hat.

Der Bund erblindeter Krieger des Bezirks Brandenburg hat ein großzügiges Hilfswerk für seine erblindeten Kameraden geschaffen. Groß-Berlin zählt etwa 300 Kriegsblinde, die der Bund fast reiflos erfaßt. Um sie der Sorge nach einer geordneten Heimstätte zu erheben, hat er die Mehrzahl der Mitglieder in schönen Eigenheimen angesiedelt. Oberbürgermeister Böhm und insbesondere der Stadtrat Genosse Wuyty haben sich für das Zustandekommen der Siedlungen eingesetzt, letzterer wird von den Kriegsblinden als der Schöpfer der Berliner Blindensiedlung bezeichnet. Landeswohlfahrtsamt und Jugendamt Berlin haben in ihrem Fürsorgewerk in erster Linie sich der Blinden angenommen und Siedlungsbeihilfen gewährt. Bisher hat die Stadt für die Errichtung der Siedlungen 1 260 000 Mark zinslose Darlehenshypotheken und in gleicher Höhe die Hauszinssteuerhypotheken, außerdem 308 000 Mark Zuschusshypotheken gewährt.

Dem Verband ist es durch dieses Entgegenkommen gelungen, bisher in 16 Bezirken Siedlungsbauten zu errichten, die sich im folgenden verteilen: Tempelhofer 20 Kriegsblinde (13 mit 3 und 7 mit je 4 Zimmern), Borsigwalde und Wittenau 14 Kriegsblinde (7 mit 3 und 7 mit 4 Zimmern), Karlshorst 17 Kriegsblinde, Wolfsgarten bei Köpenick 10 Kriegsblinde, Köpenick, Mahlsdorf, Biesdorf 6 Kriegsblinde, Frohnau 2 Kriegsblinde, Zehlendorf und Dahlem 15 Kriegsblinde, Hohenschönhausen 22 Kriegsblinde, Lantow 11 Kriegsblinde, Grunewald, Heerstraße 3 Kriegsblinde; weitere Häuser befinden sich im Bau: Spandau 6 Kriegsblinde, Köpenick 2 Kriegsblinde, Lichterfelde-Süd 12

Kriegsblinde, Niederschönhausen 8 Kriegsblinde, Hohenschönhausen 6 Kriegsblinde.

Es haben bisher 132 Familien ihr eigenes Heim, für weitere 80 Bewerber sind die Häuser im Bau oder sollen in Kürze in Angriff genommen werden. Die Wohnungen befinden sich meist der Arbeitsstelle entsprechend so gelegen, daß diese bequem erreichbar ist. Von den im Bund angeschlossenen Mitgliedern sind 250 tätig, davon sind etwa 60 Beamte, die anderen arbeiten in der Industrie und in Bureaus. Wie sehr der Blinde als Arbeiter geschätzt wird, haben wir auf der in diesem Sommer stattgefundenen Blindenwoche gesehen, selten gibt der Blinde als Arbeiter Ursache, den Betrieb zu wechseln. So kommt ihnen die feste Wohnstätte sehr zu Statten. Die Siedlungen wie z. B. in Hohenschönhausen an der Oberseestraße fallen durch ihr gepflegtes Äußeres auf. Es sind immer zwei Wohnungen in einem Haus vereinigt. Das Innere eines Hauses hat eine geradezu vorbildliche Raumverteilung, parterre liegt die Küche und zwei Wohnräume sowie die geräumige Diele, das obere Stockwerk hat ebenfalls zwei Zimmer und eine Kammer sowie Badegelaß. Boden und Keller schließen sich an. Bei den Treppen und anderen Einrichtungen ist auf die Bedürfnisse der Blinden Rücksicht genommen; die Treppen sind z. B. nicht so steil, wie man sie sonst in den Eigenheimen zu sehen gewohnt ist. An jedes Haus schließt sich ein hübscher Garten an.

Es ist gewiß ein beruhigendes Gefühl, daß Berlin für seine Blinden gesorgt hat. Vor allem ist es zu begrüßen, daß nur geringe Zinslasten auf den Häusern stehen. So bleibt ihnen die staatliche Rente, die einen Teil und oft das ganze Einkommen ausmacht, ungeschmälert erhalten.

Der Kampf mit dem Maul.

24 Aufrufe in einem Monat.

Der 24. Aufruf ist erschienen. Er fällt fast die ganze erste Seite der heutigen Ausgabe der „Roten Fahne“. Wir haben uns die Mühe gemacht und nachgesehen, wieviel derartige Aufrufe seit dem 1. November, dem Beginn der Aussperrung im Ruhrgebiet, erschienen sind. Wir kamen auf 24 Stück.

Den Kampf mit dem Maul haben also die kommunistischen „Revolutionäre“ vortrefflich geführt. Und was ist für sie dabei herausgekommen? Der neueste Aufruf sagt es selbst: „Denn diese Forderungen können nicht durchgesetzt werden durch den Kampf von nur einigen Belegschaften oder Teilen von Belegschaften.“ Am 21. November hatten die „Kampfleitungen“ behauptet, daß sich genau geätzt 118 350 ausgesperrte Arbeiter hinter ihre Parolen gestellt hätten. Inzwischen müßte sich diese Zahl noch vergrößert haben. Jetzt aber wird zugestanden, daß nur ein winziger Teil der Ruhrarbeiter auf den Schwindel der „Kampfleitungen“ hineingefallen sind.

Es hat sich also wieder einmal gezeigt, daß die Kommunisten wohl groß im Gebrauch des Mundwerks sind; die wirkliche Arbeit zu leisten, den wirklichen Kampf zu führen: das überlassen sie den Gewerkschaften und der Sozialdemokratie.

Zehn Jahre Deutscher Beamtenbund.

Am 4. Dezember 1918 trat der Deutsche Beamtenbund ins Leben. Sein Vorsitzender Wilhelm Fißgel gab in seiner Festrede bei der gestrigen Jubiläumsfeier in Kroll's Festsaal einen Überblick über die Entstehung der Beamtenbewegung und des Deutschen Beamtenbundes. Bei der Schilderung der bisherigen Tätigkeit des Bundes und seiner Ziele betonte der Redner die politische Neutralität des Deutschen Beamtenbundes, der sich positiv auf den Boden der republikanischen Verfassung gestellt habe.

Reichstagspräsident Löbe überbrachte die Glückwünsche des Reichstags und seiner Fraktionen. Der Beamte sei vom Fürstendienst zum Staatsdiener geworden und werde jetzt zum Volkssoldaten. An Stelle von Severing übermittelte Staatssekretär Zweigern die Wünsche der Reichsregierung. Finanzminister Höpfer-Widhoff sprach als Vertreter der preussischen Regierung, der Abgeordnete Ebersbach für die Landtagsfraktionen und Dr. Muffert für den Deutschen Städtebund. Als Vertreter der Tagespresse betonte Dr. Meiger die geistige Verbindung zwischen Beamenschaft und Journalisten, die beide im Dienst für Staat und Volk stehen. Besonders lebhaft begrüßt wurden die Vertreter des hiesigen Beamtenbundes (Reichsverband der öffentlichen Angestellten). Auch Abordnungen aus dem Remelland und aus dem Saargebiet brachten dem Deutschen Beamtenbund ihre Glückwünsche dar. Dem offiziellen Teil der Feier im Geiste einer Festigung des Gesamtverbandes folgte eine gefällige Unterhaltung.

Standal im Theater des Westens.

Sie wollten Josefina Baker sehen!

Zu einem Theaterstandal ist es am Dienstagabend beim Auftreten der Tänzerin Josefina Baker im Theater des Westens in Berlin gekommen. Die Tänzerin sollte in ihrer Revue „Bitte einsteigen“ zum vorletzten Male auftreten, sie trat aber nicht auf, da es hinter den Kulissen zwischen ihr und ihrem Mann, dem Grafen Depito Ubalino zu heftigen Zusammenstößen kam und diese Auseinandersetzung, bei der es sich um finanzielle Dinge handelte, so heftig wurde, daß die Baker kurz entschlossen das Theater verließ. Als dem Publikum mitgeteilt wurde, daß die Tänzerin wegen einer Fehlleistung nicht auftreten könne, kam es im vollbesetzten Theater zu erregten Protesten, die das Publikum zum Ausbruch brachte. Die Karten an der Kasse waren, die dafür gezahlten Beträge rückerstattet.

52 Stunden im Schnee gefangen!

Katastrophen auf der Aribergbahn.

J a n s b r u d , 5 . D e z e m b e r .

Zu den Schneeverhältnissen im Ariberggebiet vom Sonntag ist ergänzend zu berichten, daß zur Freilegung des Bahnhofs Langen 170 Arbeiter herangezogen werden mußten. Die Arbeiter wurden wiederholt durch hereinbrechende Schneemassen unterbrochen. Infolge Lebensgefahr mußten auch die in der Nähe des Bahnhofs befindlichen Wohnhäuser geräumt werden. Etwa 15 Familien Angehörigen wurden in einem Eisenbahnzug, der im Ariberggebiet stand, untergebracht. Auf freier Strecke wurde ein mit 80 Personen besetzter Zug von zwei Lawinen so eingeklemmt, daß er nicht weiter konnte. Erst nach 52 Stunden konnte die Bahn freigelegt werden. Zum Glück war der Zug ebenfalls gerettet. 50 Personen mußten Lebensmittel heranziehen. Auf der Aribergbahn wurden zwei Zirkusautos, in denen sich etwa 100 Personen befanden, von Schneemassen verschüttet.

die „Unabhängigkeit unabänderlich“ sei, „es sei dann, daß der Völkerrundrat einer Abänderung zustimmt.“

Der Vertrag von Versailles hält also die Möglichkeit, daß der Anschluß eines Tages mit Zustimmung des Völkerrundrats erfolgen wird, offen. Insofern besteht für jedermann das Recht, den Anschlußgedanken propagandistisch zu vertreten. Eine Zustimmung des Völkerrundrats zu einer Veränderung kann doch nur dann erzielt werden, wenn diese Entscheidung in der Weltmeinung geistig vorbereitet wird. Diese geistige Vorbereitung haben wir uns zur Aufgabe gemacht, nicht mehr und nicht weniger. Man soll nicht von Gefahren für den Frieden sprechen, wo doch nichts anderes vorliegt, als dies: daß man in Deutschland und Österreich von dem Recht Gebrauch macht, das selbst der Vertrag von Versailles Deutschland und Österreich befreit hat.

§ 218 und die Ärztekammer.

Gegen die heutigen Bestimmungen.

In der Ärztekammer kam es zu einer sehr ausgedehnten und recht lebhaften Debatte über den § 218. Es zeigte sich dabei, daß die rechtseingestellten Ärzte den Standpunkt einnahmen, daß das feimende Leben heilig und unverletzlich sei, und daß der Arzt Leben erhalten aber nicht abtöten solle, wenn er sich nicht von seinem eigentlichen Berufsgebiete entfernen wolle.

Von den sozialistisch und kommunistisch eingestellten Ärzten, aber auch von zahlreichen Liberalen, vertrat man die Ansicht, daß bei der ungeheuren Rast der Bevölkerung auch auf die wirtschaftlichen und sozialen Gründe Rücksicht genommen und auch in diesen Fällen die Abtreibung straflos werden müsse. Es wurde dabei aber betont, daß die operative Unterbrechung der Schwangerschaft nur ein primitiver und auch nicht gefahrloser Weg der Geburtenregelung sei, und daß nur die Empfängnisverhütung die sichere Vorbeugung darstelle. Gegen 12 Uhr nachts wurde dann die Abstimmung vorgenommen, wobei es zu überaus stürmischen Szenen kam. Dem Vorsitzenden, Prof. Demnhoff, wurde nämlich von der Linken der Vorwurf gemacht, daß er den Antrag Alexander-Krauber, der den Ärzten aus wissenschaftlichen und sozialen Gründen das Recht der Unterbrechung zusprechen wollte, falsch ausgelegt habe, um für die Ablehnung Stimmung zu machen. Die tumultuarigen Debatten erreichten ihren Höhepunkt, als von einer Gruppe linksingestellter Ärzte gegen den Vorsitzenden, dem Vergewaltigung der Minderheit und Fälschung des Abstimmungsergebnisses durch Jurufe vorgeworfen und dessen Antisemitismus gefordert wurde, ein Mißtrauensvotum eingebracht wurde. Mit Mehrheit wurde ein Antrag des Sozialhygienischen Ausschusses mit einer Einleitung des Kommunisten Dr. Krauber zum Beschluß erhoben, der folgenden Wortlaut erhielt:

„Es besteht für die Ärzte kein Zweifel, daß die operative Unterbrechung der Schwangerschaft einen primitiven, nicht immer gefahrlosen Weg der Geburtenregelung darstellt und daß die Empfängnisverhütung der weitaus gesünderen und rationelleren Weg ist. Die Ärztekammer ist der Ansicht, daß die heutigen gesetzlichen Bestimmungen und deren Ausführungsbestimmungen über die Unterbrechung und Verhütung der Schwangerschaft in Uebereinstimmung mit dem Volksempfinden nicht der Meinung der Berliner Ärztekammer entsprechen. Die Ärztekammer fordert daher eine Abänderung der gesetzlichen Bestimmungen in der Beziehung, daß für die Unterbrechung der Schwangerschaft durch den Arzt, neben dem Gesundheitlichen auch die soziale Indikation (die wirtschaftliche Lage, D. Red.) in Betracht gezogen werden darf.“

Angenommen wurde dann ferner noch ein Antrag, den Dr. Unger eingebracht hatte und durch den auch bei chronischem Alkoholismus, unheilbarer Gichtkrankheit und erwiesener Notsucht die Frucht entfernt werden soll. Ferner sei eine gesetzliche Regelung der Sterilisierung fortpflanzungsunwürdiger Menschen dringend zu erstreben. Die mittelalterliche Auffassung, daß eine ledige Mutter durch eine Entbindung mit einem Male befreit sei, müsse absolut beseitigt werden und die Namen der Eltern, die ihre ledige Tochter verließen, müßten öffentlich bekanntgegeben werden. Schließlich müsse die wirtschaftliche Unterstützung kinderreicher Familien und eine Elternhaftversicherung durchgeführt werden. Zugestimmt wurde außerdem noch der Entschließung des Vorstandes, die dem Arzt das Recht der Unterbrechung der Schwangerschaft zubilligt, wenn durch sie oder die zu erwartende Geburt die Gesundheit der Mutter ernsthaft gefährdet werde. Um die Fälle der illegalen Unterbrechung aus wirtschaftlichen oder sozialen Gründen zu vermindern, sei eine viel stärkere staatliche Hilfe im Sinne des Schwangerschaftsurlaubes usw. notwendig, wie es die Reichsverfassung verspreche.

Typisch für die ganze Ärztesituation war es, daß als Befürworter für die Auffassung des Vorstandes noch Aufrechterhaltung des § 218 ein Junggelle, Prof. Dettlinger, der Stadtmedizinalrat von Charlottenburg, bestellt war.

Poincaré und Briand einig.

Sachverständige Mitte Dezember.

Paris, 3. Dezember. (Eigenbericht.)

Ministerpräsident Poincaré hatte am Dienstag nachmittag eine Unterredung mit Parker Gilbert. Der „Eclair“ glaubte heute an die Möglichkeit zu können, daß die Reparationskommission etwa am 13. Dezember zusammentreten werde, um die alliierten Sachverständigen zu bestimmen und die Einladungen zu der Konferenz ergehen zu lassen.

Die Unterredung mit Parker Gilbert gestattete es dem Ministerpräsidenten erst am Schluß der außenpolitischen Rede Briands in der Kammer zu erscheinen. Poincaré nahm aber trotzdem die Gelegenheit wahr, denjenigen Inhalt der Rede Briands, der die bevorstehenden Reparationsverhandlungen und die juristische Stellung Frankreichs hinsichtlich der Rheinandräumung behandelte, durch öffentliche Zwischenrufe zu unterstreichen. Diese Tatsache, daß zwischen Briand und Poincaré vollkommenes Einverständnis hinsichtlich des Problems der Rheinandräumung und der Endregelung der Reparationen herrscht, wird von der heutigen Morgenpresse unterstrichen.

Leon Blum ist der einzige Kritiker Briands. Das Vertrauen zwischen Frankreich und Deutschland, das im Anschluß an die Locarnoverträge entstanden ist, sei durch die Genfer Rede Briands gefährdet worden und könne auch durch die glücklichsten politischen Erfolge nicht wieder erweckt werden.



Berlins ältestes Gasthaus.

Das alte Nussbaum-Gasthaus an der Ecke der Fischerstraße, mit dem großen Nussbaum davor, das als das älteste Berliner Gasthaus bekannt ist, wird jetzt erneuert.

Der Herzog ist gefallen.

Wann folgt der Becher nach?

Die Berliner Bezirksleitung der kommunistischen Partei macht in welterschütternder Mitteilung, daß sie den Schriftsteller Wilhelm Herzog wegen parteischädigenden Verhaltens ausschließen habe, weil er wiederholt seine persönlichen Interessen den Interessen der Partei voranstelle und dabei in schwerer Weise gegen die Grundzüge und Disziplin der revolutionären Partei verstohe.

Die Begleitmusik zu diesem Fall hat vor einigen Tagen der überörtentlich Klassenbewußte Dichter Joh. R. Becher gehalten. Wilhelm Herzog, so hätten wir, habe „einen ausgerechneten gelungenen Sprung mitten in den antibolschewistischen Kreis hinein“ getan. Aber noch mehr hat er getan:

„Opposition der Opposition mimend, ist Wilhelm Herzog in die Front derer eingerückt, die das „Leben unten“ nicht ertragen können, denn sie sind ihrer Meinung nach zu etwas Besseren berufen als zu einem einfachen Soldaten der Revolution. Ich — ich — ich“ das ist der Grundakt, der mindestens einmal aus dem 60 Seiten starken Heft des von Herzog herausgegebenen Forums ertönt: „Ich weiß es besser — ich kämpfe gegen Korruption — ich, Wilhelm Herzog, verdammt Genie, ich, Wilhelm Herzog, von Gottes Gnaden“ — und dieses hysterische, großwahnsinnige Ich ist im zweiten Heft zu einem dicken Dreckspritzer geworden, der der Partei mitten ins Gesicht zielt.“

Also ist auch Wilhelm Herzog nicht mehr. Die „Weltrevolution“ ist fortan auf die Mitarbeit dieses Literaten verzichtet. Nach Becher die Fahne der kommunistischen Partei hoch. Aber wie hoch noch? Wir leben schon den Tag, an dem auch dieser Kaffeekränzchen des Verrats an den heiligsten Gütern des Bolschewismus geführt sein wird.

Der große Flug.

Wieder drei KPD-Funktionäre gemahregelt.

Essen, 3. Dezember. (Eigenbericht.)

Die Krise in der kommunistischen Partei des Ruhrgebietes zieht weitere Kreise. Bei der vor kurzem in Essen abgehaltenen „Welt am Abend“ gab es plötzlich eine Revisionsbesetzung. Die bisherigen Redakteure Theodor Kubert, die den politischen Teil der Zeitung bearbeiteten, der verantwortliche Redakteur Georg Schwarz, der die Feuilleton bearbeitete, sind entlassen worden. Die Redakteure hatten sich geweigert, während des Kampfes in der Ruhr die kommunistische Metallindustrie in ihrem Blatt die kommunistische Generalstreikpartei zu unterstützen. Deshalb haben sie „fliegen“.

Berlin, Furtwängler und die Philharmoniker

Vor wichtigen Entscheidungen?

Seit Jahren ist die Existenz des Philharmonischen Orchesters ein Berliner Problem, die Sicherung dieser Existenz eine ungelöste, bestenfalls provisorisch gelöste Aufgabe; was endgültig geschehen solle, steht als Frage offen. Die Frage bildet neuerdings den Gegenstand von Besprechungen, die zwischen maßgebenden Stellen der Stadt, des Staats, des Reiches im Gange sind. So weit reicht der Kreis der beteiligten Interessen. Es geht um das erste Konzertorchester der Reichshauptstadt, um eines der ersten der Welt. Was dieses Orchester für das Berliner Musikleben bedeutet, das bedarf keines Hinweises; aber was es im Ausland bedeutet, das geht in der Tat nicht nur die Berliner an.

Selbstverständlich, Berlin ist an erster Stelle interessiert. Die Stadt trägt schon seit längerer Zeit zur Erhaltung eines Kunstkörpers bei, der ihr unentbehrlich geworden ist, und ihr wird, so müssen wir annehmen, bei der gedachten Sanierungs- und Stabilisierungsaktion das entscheidende Wort und der entscheidende Teil der finanziellen Verpflichtungen zukommen. In welchem Umfang und in welcher Weise das Reich (das gelegentlich schon subventionierend eingegriffen hat) und vielleicht auch der Staat dabei mitwirken wollen — jedenfalls müssen wir den Vorschlag, die Existenz des Philharmonischen Orchesters dauernd sicherzustellen, mit wärmster Sympathie begrüßen. Es wird auch dem Niveau des Konzertlebens zugute kommen, wenn die Philharmoniker nicht mehr, wie heute, gezwungen sind, von Fall zu Fall, abendweise, jedes Konzertangebot von privater Seite, auch das künstlerisch fragwürdigste oft, willkommen zu heißen — in Wahrheit ein Zustand, der für die Stadt und ihr erstes Konzertorchester gleich unwürdig ist. Und es ist in Ordnung, wenn hier endlich eine Situation geschaffen wird, wie sie in anderen Städten längst als schöne Selbstverständlichkeit gilt. Die Frage der Organisation braucht gewiß nicht schwer genommen, an eine grundlegende Veränderung nicht gedacht zu werden; nichts spricht wohl dagegen, daß die bisherige Form der Verwaltung — Selbstverwaltung — im Prinzip erhalten bleibe.

Dringend schon seit Jahren, ist die Angelegenheit plötzlich akut geworden — in Verbindung, wenn auch ohne zwangsläufigen Zusammenhang mit der Schicksalsfrage, vor die Wilhelm Furtwängler, der Dirigent der Philharmonischen Konzerte, auch der auswärtigen, sich heute gestellt sieht. Behält er seinen Posten in Berlin und geht trotzdem nach Wien — geht er als Operndirektor nach Wien und bleibt trotzdem dem Berliner Konzertleben erhalten: es wird sich wohl bald entscheiden müssen. Die Wiener Verhandlungen sind, wie man hört, so weit gediehen, daß nichts mehr zu klären oder zu erklären bleibt. Es ist den Wienern sehr ernst, Furtwängler zu gewinnen; um für ihn Platz zu schaffen, mußte der Operndirektor Franz Schalk zum Rücktritt bewegen werden; man muß die Wiener Verhältnisse kennen, um zu erkennen, was das bedeutet. Und auch dem Mann, der sich dieses Opfers bringen lassen, Furtwängler, muß es sehr ernst darum sein, das Wiener Anerbieten anzunehmen. Doch seine Berliner Tätigkeit? Über das ist ja gerade die erste Vorbedingung seiner Wiener Verhandlungen gewesen:

Furtwänglers Position als Dirigent der Berliner Philharmonischen Konzerte soll unverändert weiter bestehen — darüber hat er selbst die Berliner Öffentlichkeit beruhigen lassen. Und Berlin andererseits, das den großen Dirigenten keinesfalls verlieren will, würde der Bewirkung seiner Wiener Pläne gewiß keine Schwierigkeiten machen. Der Leiter der Philharmonischen Konzerte war nie ansässiger Berliner, auch kritisch war es nicht. Wenn Furtwängler den Wiener Posten übernimmt — es wird sich für Berlin in Wahrheit nichts geändert haben. Kein Grund besteht, Schwierigkeiten zu sehen, die nur bestehen, wenn man sie macht.

Aber diese Situation, durchaus unkompliziert im Grunde, wie man sieht, wird durch Gerüchte kompliziert, denen einstweilen die amtliche Bestätigung noch fehlt, in denen jedoch, wie wir wissen, ein Stück Wahrheit enthalten ist. Die Stadt Berlin, so heißt es also, habe vor, im Zusammenhang mit der gedachten Sanierung des Philharmonischen Orchesters auch dessen ersten Dirigenten, Wilhelm Furtwängler, dauernd und in einer vergrößerten Position an Berlin zu binden; zugleich mit der wirtschaftlichen Basis des Orchesters solle auch die Stellung seines künstlerischen Führers stabilisiert werden. Das scheint sehr einleuchtend: immerhin müßten wir, um ganz zu verstehen, wie es gemeint ist, Genaueres wissen. Ist an eine Doppelstellung Berlin—Wien gedacht — an eine Doppelstellung, durch die Furtwänglers Berliner Wirkungskreis erweitert und befestigt würde in dem Augenblick, da er in Wien einen neuen sucht und findet? Oder heißt es, daß er die Wiener Oper aufgeben, diese auf ihn verzichten soll? Auch das klingt nach dem früher Gesagten nicht wahrscheinlich, und für uns würde sich die Frage erheben, was die Stadt Berlin ihm wohl zu bieten vermöchte, um ihn zu solchem Opfer zu bewegen. Furtwängler ist gewiß nicht der Mann, sich durch einen Titel fesseln zu lassen. Noch einmal, wir wissen nicht genau, wie es gemeint ist, und wollen hoffen, daß eine kulturell-soziale Initiative, die wir aufs herzlichste begrüßen, schließlich nicht durch die Verwicklung mit personellen Fragen in ihrer wünschenswerten Auswirkung gehemmt werde.

Furtwängler für Berlin erhalten.

Das Nachrichtenamt der Stadt Berlin teilt mit: Angesichts der Notlage, in die das Philharmonische Orchester in den letzten Jahren geraten ist, bemühte sich die Stadt Berlin seit längerem, durch Verhandlungen mit dem Reich und dem preussischen Staat einen gemeinsamen Weg zu finden, der neue wirtschaftliche und damit künstlerische Grundlagen für das Orchester schaffen sollte. Dieses Ziel konnte am besten erreicht bleiben, wenn Furtwängler an seiner Spitze verbliebe. Gleichzeitig war Furtwängler die Leitung der Wiener Staatsoper angeboten worden. Im Verlaufe der Verhandlungen war er aber schließlich gezwungen, den Antrag als Direktor der Wiener Staatsoper abzulehnen, weil die Stadt Berlin die Sanierung des Philharmonischen Orchesters, um die sich Furtwängler seit Jahren bemüht hat, von seinem Verbleiben in Berlin abhängig macht.

„Wer sollte es sonst sein?“

Felix Joachimson im Komödienhaus.

Frida Richard spielt eine Theaterjouffleuse, ein graues Weibchen, das ständig nach einem Heften verlangt und außerdem dem lieben Kollegen in größter Unschuld die schärfsten Gemeinheiten anhängt. Sie spielt entzückend. Ludwig Stöckel spielt einen Theaterrevisor, der sich als Zentrum des ganzen Bühnenrummels vorfindet und seine Pointen vom Kiebelstoff und falschen Bärten mit geradezu philosophischer Großartigkeit an den Mann bringt. Herr Stöckel spielt entzückend.

Man spielt außerdem die schlechteste Komödie, die der Dramaturg des Komödienhauses, Herr Felix Joachimson, finden konnte. Die Komödie stammt von Herrn Felix Joachimson, dem nämlichen Dramaturgen. Etwas zum Lachen oder zum Denken gibt es überhaupt nicht. Ein Star an einem Groß-Berliner Theater, Fräulein J. J. J., liebt einen Eindringling, und aus Eifersucht läßt sie ihm sogar beim Geldschrankknacken. Es wird im Stück die Telefonnummer des Theaters angegeben. Merkur, sowieso. Das Theater müßte den Verfasser wegen Beleidigung verklagen, da er seiner ersten Liebhaberin so schneuliche Beleidigungen nachspricht. J. J. J. kann von dem Halunken nicht los, obwohl er sich in jeder Beziehung als die Blüte der Spitzbüberei entpuppt. Die Komödie will auf allerhand hinaus, auf Naudeberten und Ironie. Nichts wird aber verwirklicht.

Maria P. A. soll die verrückte J. J. J. sein. Sowie diese Schauspielerin ein wenig ins Charakterisieren hineingelassen ist, verliert sie. Die hübsche Akrobatin und das Schnippische, das wir kürzlich an ihr bewunderten, als sie in der „Tribüne“ für Klouband das ausgefallene Püppchen markierte, ist nicht mehr vorhanden. Mit einigen Tricks des Lippens und des Schnurrens und des Saltomortalschlagens kann man nicht ewig arbeiten. Herr Homolka darf nur Stichworte für einen abgefeimten Zuchthäusler bringen. M. H.

„Diebe.“

Titania-Palast.

Dominica G. kommt von der Sprechbühne. So etwas Nechliches wie eine unheilbare Leidenschaft trieb ihn dazu, Sensationsdarsteller zu werden. Und da bei ihm die Betonung mehr auf Sensation als auf Darstellung liegt, springt und klettert er durch den ganzen Film; er hält sich offenbar an den Fassaden der Häuser lieber auf als in deren Zimmer.

So nebenbei spielt er, komisch behindert durch zwei recht dumme Privatdetektive, Geheimpolizist. Zum Schluß sind die Diebe in sicherem Gewahrjam, und Domenico Gambino, der Pseudo-Lifftboy, der 10000 Mark Belohnung bekommen hat, heiratet ein Stubenmädchen.

Die Regie, die die sich Gambino mit Heubergert teilt, ist nicht straff genug. Man bringt zu viel Unbekanntes, und die paar guten eigenen Einfälle hebt man nicht genügend hervor. Das Manuskript vernachlässigt ungeschickterweise die Spannungsmomente, und der Film zwingt uns nicht einen Augenblick in seinen Bann.

Domenico Gambino wolle seinerseits die Meinung von dem so gar nichts waghenden Sensationsdarsteller zertrümmern und sprang auf der Bühne höchstpersönlich mit mächtigem Krach im Saltomortale durch eine Glasscheibe.

Die Kellner-Truppe ihrerseits braucht nicht erst zu beweisen, daß sie etwas mag, das weiß man sowieso; aber wie diese fliegenden Akrobaten sich auf Bühnenarbeit eingestellt haben, ist bemerkenswert. e. b.

„Hell in Frauensee.“

Mozart-Saal.

Sommer- und Wasserfreuden an einem herrlichen, südlichen See mit wunderbaren Landschaftsaussichten — das ist das Positive zu diesem von Joop Speyer leicht und lustig inszenierten Film. Die Handlung, die nach einem Roman Vick Baums hineinkomponiert ist, diese Liebes- und Eiferfuchseln sind weniger wichtig. Eine rechte Sportfigur, gut gewachsen und ein herborragender Schwimmer — Fred Döderlein — steht im Mittelpunkt. Er muß, bis seine große Erfindung realisiert ist, was prompt zum Schluß erfolgt, als Schwimmlehrer sein Brot in einer Sommerfrische (am Lago Maggiore?) verdienen. Ein Schwarm von Frauen aller Art umwirbt ihn. Lustige und ernste Episoden umranken ihn. Schließlich ist die Richtige gefunden, und eine treue, aber jetzt vernachlässigte Seele bringt die beiden über alle Klippen und Unverderbnisse zumalmen. Eine fesselnde hübsche Frau schwimmt im Film herum. Mona Maria stellt durch ihre südländische Art, weniger durch ihr Spiel, die treue, resignierende Kameradin gibt Hilde Waroff sehr sympathisch. An interessanten Typen ist kein Mangel.

Voran ging ein ausgezeichnete Trickfilm (leider im Programm nicht angezeigt), der Felix den Kater als Angler von einer neuen Seite zeigte.

Sunjatsens Mausoleum.

In den Abhängen des Purpurberges, der die weite Ebene des Yangtsesflusses und die Stadt Ranking überseht, erhebt sich jetzt das große Mausoleum, das die sterblichen Überreste Dr. Sunjatsens, des Vaters der chinesischen Revolution, aufnehmen soll. Die nationalistische Regierung hat in weitem Umkreis das Land um den Purpurberg erworben und will das gewaltige Denkmal mit einem riesigen Nationalpark umgeben. Die Kosten des Baues werden sich auf 20 Millionen Mark belaufen. Das Mausoleum, zu dem ein 350 Fuß breiter, mit Zypressen bestandener Weg hinleitet und zu dem eine 200 Fuß breite granitne Treppe emporführt, ist selbst fast 300 Fuß hoch und 180 Fuß breit. Das glodenförmige Gebäude erhebt sich auf einer großen Terrasse. Vorgeleitet ist eine Eingangshalle, in der eine gewaltige Statue Sunjatsens über Ranking, das Herz der chinesischen Revolution, blickt. Hier werden Gedächtnisfeiern für den Verstorbenen abgehalten. Der Sarkophag wird sich in einer tiefen Grotte befinden, so daß man, ähnlich wie im Invalidendom auf Napoleons Grab, von einer Balustrade aus italienischem Marmor auf diese geweihte Stätte herabsieht. Das Werk ist von dem Shanghaier Architekten Lu geschaffen worden.

Ein Goethe-Vers für 2500 Mark.

Bei der Versteigerung der Goethe- und Schiller-Sammlung aus dem Besitze Karl Lang, die in dem Berliner Auktionshaus Graupe stattgefunden hat, wurden zum Teil überraschend hohe Preise erzielt. So wurde ein eigenhändig geschriebener, bisher unbekannter Vers Goethes für 2500 Mark verkauft. Ein Schriftstück der Caroline Ulrich mit eigenhändiger Schlussbemerkung Goethes, das auf 275 Mark geschätzt war, wurde mit 2000 Mark abgelehrt. Goethes Schriften in der Börsenausgabe von 1790 erzielten 1400 Mark.

Einstellung des Verkehrs gegen Walter Holtenauer. Das auf eine Anleihe gegen den Dichter Walter Holtenauer von der Staatsbankrottat eingeleitete Ermittlungsverfahren wegen Vortäuschung unlauterlicher Kullführung seiner Komödie „Hien werden im Himmel geschossen“, ist nach Prüfung des Sachverhalts jetzt eingestellt worden.

Curt Biging:

Der See der 1680 Inseln.

Eine Faltbootfahrt in Lappland.

In Inaric — es besteht aus ein paar Holzhäusern, einer Touristenherberge und einer Apotheke — mochte ich mein Klepperboot fahrtauglich machen. Tagelang war das Wetter schlecht, es wehte die Norjanta, der Wind aus Südosten, der Nebel auf den Bergen bringt und viel Regen im ganzen Land. Gegen Abend kamen die Rücken in hellen Haufen, man mußte die Gaze Fenster gut geschlossen



Schären auf der Westseite des Inarisees.

halten. Zu Mittag härtete sich das Wetter auf, die Sonne schien, aber mich fröstelte; schon seit zwei Tagen steckte mir etwas in den Gliedern, aber ich mußte endlich losfahren, ich konnte nicht ewig hier stehenbleiben.

Die Fahrt den stillen Inarisee hinab war einfach. Untiefen und Sandbänke erkannte man schon von weitem an der Färbung des Wassers, und der eintönige subarktische Wald auf beiden Ufern lenkte die Aufmerksamkeit nicht sonderlich ab. Hier und da, gelegentlich die steilen Kieswände am Fluß durchlöchert hatten, jagten hin und her, selten nur sprang ein Fisch. Der Fluß fließt träge, ich mußte mich über den „Reiseführer“ wundern, in dem behauptet wird, alle Flüsse in Lappland seien reichend.

Der Inarisee.

Endlich tat sich der Südtail des großen Inarisees, der 1400 Quadratkilometer groß ist und 1680 Inseln hat, vor mir auf. Kilometerweit erstreckte sich vor der Flußmündung von einer Insel aus eine Sandbank, dicht unter dem Boot leuchtete der Boden wie Gold. Es war, als wenn man über Metall führe, und in der Tat wird weiter oben im Fluße Gold gewaschen.

Trotz der Sonnenwärme und der strammen Paddelarbeit fröstelte mich. Deutlich war ein Fieber unterwegs, meine Augen tränen so, daß die Schären und Inseln vor meinen Blicken tanzten. Ich mußte genau nach dem Kompaß fahren, um die nordwestlich gerichtete schmale Durchfahrt zwischen dem Festland und der Rahlattinsel nicht zu verfehlen. Allmählich war die Sonne weiter gewandert, schien mir gerade ins Gesicht, das Wasser blendete, und ich mußte höllisch aufpassen, denn oft genug tauchten Felsenriffe vor mir auf, die mir bestimmt das Boot zerrissen hätten, wenn ich in voller Fahrt dögerengerannt wäre. Mir war hundebedeckend zumute, das Fieber tobte sich richtig aus. Doch ich konnte nicht landen, über den Bergen geschütteten Rahlattisund zu kommen, wo ich in ruhigerem Fahrwasser besser eine Landungsstelle suchen konnte.

Halb im Traum stieß ich haargenau auf die Durchfahrt und fuhr noch etliche Kilometer weiter. Aber gegen Mitternacht wurde es empfindlich kalt, die Sonne stand im Norden hinter der bergigen Insel, ich mußte an Land, ich konnte die Pöddel nicht mehr halten. Wie ich es fertig gebracht hatte, das Boot zu entladen und dann auf die Uferfelsen zu schleppen, ohne es zu zerreißeln, und wie ich das Zelt aufgeschlagen habe, weiß ich nicht mehr. Ich weiß nur



Baum mit Fischköpfen, die gekocht als Kraftfutter fürs Vieh verwendet werden.

noch, daß ich am nächsten Mittag schweißbedeckt in meinem Schlafrock erwachte und schrecklichen Durst hatte. Drei Nächte und zwei Tage lang lag ich im Zelt, halb im Dusek, einmal ichien die Sonne auf die rechte, dann auf die linke Zeltwand, und in der Zwischenzeltzeit war es etwas weniger hell, aber selbst um Mitternacht konnte man

im völlig geschlossenen Zelt ohne Schwierigkeiten lesen und schreiben. Wann konnte es wenigstens versuchen, mehr als drei Zeilen finnische Grammatik brachte ich in diesem Zustand nicht zusammen.

Am dritten Tag fühlte ich mich kräftig genug, die Fahrt fortzusetzen. Ich brachte das Boot zu Wasser, brach das Zelt ab, lud ein und fuhr los. Doch schon nach zwei Kilometern hatte ich genug; ich hatte meine Kräfte überschätzt. Lehmiger Sandstrand erleichterte diesmal Landung und Auspacken, ich suchte Holz, brachte es mit Birtenrinde schnell zum Brennen und trank einen schönen glühend-heißen Tee.

Vom Umgang mit Tieren.

Beim Zeltaufbau störte mich ein Tier, das ich für eine Kuh hielt. Es kam im Trab an und riß die ganze Bescherung um. Gerade wollte ich ihm mit dem Holzhammer eins auf die Nase geben, da merkte ich, daß diese Kuh ein Bullke war. Er ging auch sofort zum Angriff über, aber als ich hinter einen Baum sprang, machte er ein dummes Gesicht, sah mich verwundert an und ging seiner Wege. Leider kam er am nächsten Mittag wieder, als ich gerade im besten Schlummer war. Ich hatte gerade noch Zeit, aus dem Zelt heraus zu springen, da kratzte auch schon die ganze Herrlichkeit zusammen. Als der Bullke Anstalten traf, noch gründlicher aufzuräumen, vertrieb ich ihn mit Steinwürfen. Aber ich hatte den Geschmack an diesem Voger verloren, der Umgang mit Rindvieh ist selten erfreulich. Ich lockte mir, zum erstenmal seit Tagen, eine richtige Mahlzeit, rauchte zur Feier der Genesung eine Zigarette und machte mich zur Weiterfahrt fertig, als die Sonne im Westen stand.

Wieder mußte ich genau nach dem Kompaß fahren; die Karte 1:400000 ist nur bedingt brauchbar, man kennt sich unter den zahllosen Inseln und Gruppen nicht mehr aus. Der Wind hatte aufgefrischt und warf lange, große Wellen, die sich oft überschlugen, aber mich glücklicherweise von hinten packten und vorwärts trieben.

Im Windschutz einer großen Insel wurde das Wasser still; außerdem ließ der Wind in der Nacht nach, der See lag glatt wie eine Glasplatte im gespenstlichen Zwielicht der nordischen Nacht. Im Norden stand die Sonne hinter golden leuchtenden Wolken, die Wälder ragten lautlos und feierlich, schemenhaft ragten Felsen gen Himmel. Es war ein unwirkliches Stück Welt ringsumher, eine Wundschöpfung, wie man sie sonst nur im Traum erlebt. Bloß die Rücken, die mit dem Abflauen des Windes wieder auf der Wasseroberfläche erschienen, erinnerten daran, daß man nicht träumte.

Einem Sturm entronnen.

Dann kam die Halbinsel, an der ich nach Westen abbiegen mußte. Nach ein paar Kilometern lag die Bucht von Inari vor mir im geisterhaften Morgenlicht, es war ein halb zwei Uhr. Ganz weiß hinten leuchtete etwas helles auf, die Holzstraße von Inari, dahinter ragte der scheinbar tafelförmige Djamo-Berg. Ich mußte, daß ich an der Flußmündung Sandstrand treffen mußte und freute mich schon darauf, noch eine halbe Nacht nach bequemer Landung schlafen zu können.

Eine knappe deutsche Meile vor der Flußmündung sah ich nach oben. Von Südwesten kam eine schwarze Wellenwand, in wenigen

Minuten streckte sie lange Finger über den Zenit, ähnliche Finger streckten sich von Nordwesten entgegen, und als sie zusammenstießen, legte der Sturm aus Südwest ein. Im Handumdrehen war die glatte Oberfläche des Sees eine tochende Masse. Die Brecher schlugen übers Boot; ich mußte schleunigst den Bug gegen den Sturm wenden, um nicht zu kentern. In drei Kilometern Entfernung sah ich einen



Verlassenes Lappenzwilerlager im Walde.

hellen Streifen am Ufer, wenn ich auf einem Wellenberg tanzte, im Wellental sah ich nur die Bäume. Etwa eine Stunde brauchte ich bis zum Ufer; im Windschutz des Waldes wurden die Wellen etwas kleiner, aber das Wasser war in der Bucht, in die ich jetzt einließ, so flach, daß sie sich immer noch überschlugen. Zwanzig Meter vom Ufer entfernt mußte ich aussteigen, um nicht auf Grund zu stoßen. Ich zog die Gummistiefel bis an die Hüfte hoch und sprang über Bord. Der weiche Schlief gab nach, dazu packten mich die Wellen und schon lag ich lang im Wasser, durchsüß bis zum Krögen. Aber ich bekam das Boot aufs Land.

Der Sturm heulte, ein richtiger Theatersturm mit allen erforderlichen Nebengeräuschen und der Regen droste wie ein Trummelwirbel, als ich endlich nach wie eine gebadete Katze ins Zelt kroch. Zwei Nächte und einen Tag dauerte das Unwetter, und fast ebenso lange währte es, bis meine Sachen trocken waren. Endlich zog das Wetter ab und ich desglückte. Ich brauchte kaum zu paddeln, die hohe Flutung warf mich selbst in die Röhre des Flußes an den Strand von Inari. Ich habe mich nicht erst rasiert, obwohl ich wie ein Räuber ausah. Ich bin in ein Haus gegangen, das sich hinterher als eine Art Herberge entpuppte — was man hier so Herberge nennt — und habe eine Mahlzeit herunterbefördert, die ausgereicht hätte, eine ganze Familie satt zu machen. Dann habe ich mein Zelt aufgebaut und habe geschlafen wie ein Bär bis in den hellen Morgen hinein.

WAS DER TAG BRINGT.

Wappenschmerzen in Storkow.

Die gute Stadt Storkow hat kein Stadtwappen, also auch keine „Stadt-Jagge“, mit der man sich dem Zwange, an Festtagen Schwarzrotgold zu tragen schlau entziehen könnte. Die Storkower haben es sich aber leid lassen, indem sie Herrn Ratule von Stredonitz, einem betamten Generalmajor, f. Z. Rechtsbeistand des Fürsten zu Schaumburg-Lippe im Pippischen „Thron“ freit und Mitarbeiter des vor Fürsten, Grafen und anderen hohen Herren sich verneigenden „Lokalanzeigers“, um Rat über die Anbringung des Storkes im Wappen angingen. Der Ausspruch des Wappenkundigen lautete auf gespaltenem Schild mit Storch und Adler, dazu dreitürmige Mauerkrone. Der erste Vogel ist sicher das eigentliche Wappentier einer Stadt, die Storkow heißt, aber der Adler soll an-

deuten, daß diese Storchstadt in der Mark Brandenburg liegt (Denn der Storch allein hat sich schon im Wappen der holländischen Kapitale in Haag niedergelassen) und die Mauerkrone zeigt an, daß es sich um das Wappen einer Stadt handelt. Diese Belehrung ist nun aber nicht ganz nach dem Geschmack der Stadtväter gewesen, die, vielleicht um den Storch als Förderer der Hebammen-tätigkeit sich besonders geneigt zu machen, auf eine Wahrung des brandenburgischen Adlers keinen Wert legen. Eine „Stadtwappenkommission“ ist eingesetzt, um die richtige Wahl zu treffen.

Der Tank als Schrott.

Vor einigen Jahren hatte das englische Kriegsministerium der Gemeinde Bregentham einen Kriegstank als Kriegsdenkmal vermacht. Aber auch dieser Ort ist, wie so viele andere Gemeinden in England, der Kriegsdenkmal überdrüssig geworden. Der Tank wurde für 200 Mark als Schrott verkauft.

Das Schlangennest im Bambusrohr.

Auf einer Gummipflanzung in Travancore (Britisch-Indien) waren die Arbeiter mit dem Schneiden von Bambusrohr beschäftigt. Dabei wurde ein Rohr der Länge nach zwischen zwei Knoten gespalten. Im Hohlraum, der einen Durchmesser von ungefähr acht Zentimetern aufwies, fand man ein Duzend junger Schlangen von einem Fuß Länge und außerdem zwölf Schlängeneier. Die Knoten waren vollkommen unbeschädigt, und nur in der Rohrwand befand sich ein kleiner Riß, der aber kaum groß genug war, um eine schmale Messerklinge einzuführen. Es ist ein Rätsel, wie es der Mutter-schlange möglich war, ihre Eier in das Rohr zu legen, ebenso, wovon die jungen Tiere lebten und auf welche Weise sie aus dem Nest geschlüpft wären, wenn nicht Menschen eingegriffen hätten.

Der längste Tunnel Amerikas.

Voraussichtlich wird am 28. Dezember in den Vereinigten Staaten der längste Eisenbahntunnel Amerikas eröffnet, der 12 Kilometer lang ist und das Cascade-Gebirge etwa 160 Kilometer östlich von Seattle durchschneidet. Mit dem gleichen Tage wird die 110 Kilometer lange Strecke vom Dampfbetrieb auf den elektrischen Betrieb umgestellt.

Schnelligkeitsrekord eines Schiffes.

Das amerikanische Motorschiff „Vergington“ hat mit 34,5 Knoten in der Stunde einen neuen Schnelligkeitsrekord aufgestellt, nicht minder mit der erreichten Kraftleistung von 210 000 PS. Die „Vergington“ ist ein Flugzeugmutter-schiff.



Mittwoch, 5. Dezember.

Berlin.

- 16.00 Prof. Franz Pahl: Deutsche Pioniere der Technik. IV. Ernst Abbe und Karl Zeiss, die Pioniere der deutschen optischen Industrie.
- 16.30 Jugendbühne. Für die Größeren.
- 17.00 Chocin. 1. Ballade (moll.). — 2. Zwei Walzer: a) Des-Dur op. 69. Nr. 1; b) cis-moll op. 64, Nr. 2. — 3. Berceuse op. 37. — 4. Zwei Präludien: a) As-Dur; b) h-moll. — 5. Mazurka fis-moll op. 89, Nr. 3 (Prof. Franz Lukasiewicz).
- 17.30 Unterhaltungsmusik Kapelle E. Rodas.
- 19.00 Geh. Justizrat Prof. Dr. Ed. Heilfron: Rechtsfragen des Tages.
- 19.30 Hans-Bredow-Schule, Politik. Prof. Dr. Ernst Jäckel: Amerikanische Weltpolitik. Von Washington bis Hoover. I.
- 20.00 Sendespiel: „Der Tanz ins Glück“. Operette in drei Akten. Anschließend bis 00.30 Tanzmusik. Kapelle Gerhard Hoffmanns.

Königsweiserbussen.

- 16.00 Schwester Antonie Zerwar: Berufsberatung. Die Kinderpflanzung.
- 16.30 Uebertragung von Hamburg.
- 17.30 Staatssekretär Prof. Dr. A. Müller: Die Ergebnisse der Enqueteuntersuchung über die Robotstollgrundlagen der Eisenindustrie.
- 18.00 Dr. Eberhard Prudner: Kunstlied und moderne Dichtung (I.).
- 18.30 Lektor Claude Grandier, Gertrud van Eyseren: Französisch für Fortgeschrittene.
- 18.45 Ing. H. Guttwein: Werkmeisterlehrgang für Facharbeiter: Arbeitslehre (III.).
- 19.30 Prof. Dr. Hans Merzmann: Einführung in das Vorzeichen von Musik. Ab 20.00 Uebertragung von Berlin.

Die Blau-Hand

ROMAN VON EDGAR WALLACE
INS DEUTSCHE ÜBERTRAGEN VON RAVI RAVENDRO

(16. Fortsetzung.)

Die Frage kam ihm so unerwartet, daß es ihm unmöglich war, gleich zu antworten. Er war ein schweigsamer und zurückhaltender Mann, der nicht über seine Gefühle sprechen konnte.

„Wenn Sie Eunice nicht wahr und aufrichtig lieben, so tranken Sie sie nicht, Mr. Steele. Sie ist noch sehr jung und sie ist zu schade dazu, um einem Mann ein vorübergehendes Abenteuer zu sein, wie Mr. Groat das beabsichtigt.“

„Wie? Das will er tun?“ fragte Jim empört. Sie nickte.

„Es liegt noch eine große Zukunft vor Ihnen und ich hoffe, daß Sie Ihre Karriere nicht ruinieren, nur weil Sie im Moment einem Phantom nachsehen, das Ihnen die wahre Liebe zu sein scheint.“

Er schaute auf und sah in ihr Gesicht. Sie hatte eindringlich gesprochen und ein feines Rot lag auf ihrem Gesicht. Er dachte, daß er außer Eunice noch niemals eine so schöne Frau gesehen hätte.

„Ich bin jetzt am Ende meiner vielen Nachforschungen angekommen.“ fuhr sie fort. „Und wenn wir erst Dicky Groat und seine Rutter zur Verantwortung gezogen haben, so ist meine Aufgabe gelöst.“ Sie schüttelte traurig den Kopf. „Ich habe weiter keine Hoffnung im Leben, nichts, wofür ich leben könnte.“

„Worauf hatten Sie denn gehofft?“

„Zu finden, was ich suchte. Aber ich war töricht genug, etwas zu suchen, das außer jeder Reichweite ist. Und ich muß für die Jahre, die mir noch zu leben übrig bleiben, mit dem zufrieden sein, was mir Gott schenkt. Dreiundvierzig Jahre umsonst gelebt!“ Sie streckte die Arme mit einer leidenschaftlichen Bewegung aus. „Dreiundvierzig Jahre habe ich gelitten. Meine Kindheit war arm an Liebe, meine Ehe war trostlos und eine bittere Enttäuschung. Ich habe alles verloren, Mr. Steele, alles! Meinen Gatten, mein Kind und meine Hoffnung.“

„Großer Gott.“ sagte er plötzlich. „dann sind Sie —“

„Ich bin Lady Mary Danton.“ Sie sah ihn fest an. „Ich dachte, Sie hätten es schon längst vermutet.“

„Lady Mary Danton!“

Dann war sie also gefunden, dachte Jim enttäuscht. Das war ein sonderbares Ende seiner Untersuchungen, das ihm keine Beschönigung und kein Tröstel brachte, und beides brauchte er doch bitter notwendig.

„Sie sehen enttäuscht aus.“ sagte sie. „Sie hatten sich doch als Jiet gefehlt, Lady Mary zu finden?“

Er nickte.

„Nun haben Sie sie gefunden — erscheint sie Ihnen weniger anziehend, als Sie sich eingebildet haben?“

Er antwortete nicht. Er konnte ihr doch nicht sagen, daß er eigentlich noch ihrem toten Kinde gesucht hatte.

„Wissen Sie auch, daß ich Sie monatelang jeden Tag gesehen habe, Mr. Steele? Ich habe in Eisenbahnzügen an ihrer Seite gesessen, in der Untergrundbahn, ich habe im Lift neben Ihnen gestanden.“ sagte sie mit einem leichten Lächeln. „Ich habe Sie überwacht und ich habe Ihren Charakter studiert. Und ich habe Sie liebgewonnen.“

Das letzte betonte sie besonders und ihre schöne Hand ruhte einen Augenblick auf seiner Schulter.

„Drücken Sie sich wegen Eunice, und wenn Sie finden, daß Ihre Gefühle nicht ernst sind, dann erinnern Sie sich daran, daß diese Welt groß ist und daß Sie Ihr Glück auch sonst noch finden können und werden.“

„Ich liebe Eunice.“ erwiderte Jim ruhig. Sie nahm ihre Hand wieder von seiner Schulter. „Ich liebe sie, wie ich nie wieder eine andere Frau lieben werde. Sie ist der Anfang und das Ende aller meiner Träume.“ Er schaute nicht auf, aber er konnte hören, daß sie schneller atmete.

„Ich dachte mir, daß es so wäre.“ sagte sie dann leise. Jim richtete sich plötzlich auf und sah sie offen an.

„Lady Mary, haben Sie die Hoffnung ganz aufgegeben, Ihre Tochter jemals wiederzufinden?“

Sie nickte.

„Wenn nun Eunice Ihre Tochter wäre — würden Sie mit sie geben?“

Sie hob den Blick zu ihm.

„Ich würde dankbar sein, wenn ich sie Ihnen anvertrauen könnte. Sie sind der einzige Mann in der Welt, dem ich gerne ein Mädchen anvertrauen würde, das ich liebe. Aber auch Sie jagen hinter einem Schatten her. Eunice ist nicht mein Kind. Ich habe mich nach ihren Eltern erkundigt und es besteht kein Zweifel in dieser Frage. Sie ist die Tochter eines Rufflers in Südafrika.“

„Haben Sie die Narbe an ihrem Handgelenk gesehen?“ fragte er langsam. Es war seine letzte Hoffnung, daß sie sie daran erkennen würde, und als sie traurig den Kopf schüttelte, verlor er den Mut.

„Es ist mir ganz unbekannt, daß sie eine Narbe am Handgelenk hatte. Wie sieht sie denn aus?“

„Es ist ein kreisrundes, kleines Brandmal, so groß wie ein Halbshillingstück.“

„Dorothy hatte keine solche Narbe, sie war hedenlos am ganzen Körper. Glauben Sie mir, Mr. Steele, Ihre Nachforschungen sind vergeblich, sie sind ebenso sinn- und zwecklos wie die meinen. Nun will ich Ihnen noch etwas von mir selbst erzählen.“ sagte sie. „Aber ich werde Ihnen noch nicht das Geheimnis enthüllen, wie ich verschwand — das hat noch Zeit. Dieser Gebäudestock gehört mir. Mein Mann kaufte ihn und schenkte ihn mir in einer großmütigen Anwendung einen Tag später. Er gehörte schon damals mir, als alle Leute glaubten, daß er sein Eigentum sei. Im allgemeinen war er nicht großzügig und edelmütig, aber ich will Ihnen nichts davon erzählen, wie er mich behandelte. Von den Einkünften dieses Besitzes hatte ich genügend zu leben und außerdem besaß ich ein Vermögen, das ich von meinem Vater erbt. Meine Familie war

sehr arm, als ich Mr. Danton heiratete, aber kurze Zeit darauf starb ein Beiter meines Vaters, Lord Pethingham, und mein Vater erbt dessen großes Vermögen. Der größte Teil fiel später an mich.“

„Wer ist denn Madge Benson?“

„Rufen Sie das wissen? Sie bedient mich.“

„Warum war sie denn im Gefängnis?“

Lady Mary preßte die Lippen zusammen.

„Sie müssen mir versprechen, mich nicht über die Vergangenheit auszufragen, bis ich Ihnen selbst davon erzähle, Mr. Steele. Und jetzt können Sie mich nach Hause begleiten.“ Sie sah sich in dem Bureau um. „Gewöhnlich erhalte ich hier ein Duzend Telegramme, die ich beantworten muß. Ein vertrauenswürdiges Sekretär kommt jeden Morgen und bringt die Telegramme zur Post, die ich hier zurücklasse. Ich habe alle Behörden von Buenos Aires bis Schanghai in Bewegung gesetzt und ich bin so müde — so furchtbar müde! Aber noch ist meine Arbeit nicht zu Ende.“ fuhr Lady Mary fort und ihre Stimme wurde plötzlich hart und entschlossen. „Nicht haben wir eine harte Arbeit vor uns, Jim.“

„Sie brauchen seinen Vornamen schüchtern und lächelte wie ein Kind, als sie sah, daß er rot wurde. „Selbst Eunice wird nichts dagegen haben, wenn ich Sie Jim nenne — es ist doch ein so hübscher Name!“

Er wollte sie gerade fragen, warum sie denn in einer so unansehnlichen Wohnung lebte, die obendrein noch an der Eisenbahn lag, wenn sie ein so großes Vermögen besaß, aber er ahnte, daß sie ihm doch nur eine unzufriedenende Antwort geben würde.

Er verabschiedete sich von ihr an ihrer Wohnungstür.

„Gute Nacht, Frau Nachbarin.“ sagte er lächelnd.

„Gute Nacht, Jim.“ erwiderte sie leise.

Als die ersten Sonnenstrahlen durch die Fenster fielen, sah Jim immer noch in seinem großen Sessel und dachte über alles nach, was er in dieser Nacht erlebt hatte.

Am nächsten Morgen kam ein Bote mit einem Brief von Eunice zu seiner Wohnung und er seufzte, bevor er ihn öffnete. Sie hatte ihn verärgert geschrieben und er war traurig, als er ihre Zeilen las.

„Ich hatte nicht einmal im Traume daran gedacht, daß Sie

es sein könnten, nachdem Sie auch der Uebereizung Ausdruck gaben, daß eine Frau hinter allem stehe. Das war nicht schön von Ihnen, Jim. Nur um diese Sensation hervorzurufen, haben Sie mich zu Tode erschreckt, als ich die erste Nacht hier verbrachte, damit ich in Ihre offenen Arme fallen sollte. Mir ist jetzt alles klar, Sie können Mr. Groat nicht leiden und Sie wollten, daß ich sein Haus wieder verlassen sollte. Deshalb haben Sie das alles getan. Es ist sehr schwer, Ihnen zu verzeihen, und es wäre besser, wenn Sie nicht wiederkämen, es sei denn, daß ich Ihnen ausdrücklich schreibe.“

„Verdammt.“ sagte Jim. Das hatte er nun schon so oft gesagt, seit er sie verlassen hatte.

Was konnte er tun? Er hatte schon den sechsten Brief begonnen, aber er zerriff sie alle wieder in kleine Fetzen. Es war so schwierig, ihr zu erklären, wie der Schlüssel in seinem Besitz gekommen war, ohne Lady Mary Dantons Geheimnis zu verraten. Und nun würde sie sich noch weniger als je davon überzeugen lassen, daß Dicky Groat ein gewissenhafter Schuft war. Die Tage war zum Verzweifeln und er seufzte aufs neue. Aber plötzlich kam ihm ein Gedanke und er ging zu der anderen Wohnung hinüber.

Madge Benson öffnete die Tür und diesmal sah sie ihn etwas liebenswürdiger an.

„Die gnädige Frau schläft noch.“ Sie wußte, daß Jim erfahren hatte, wer Mrs. Kane war.

„Glauben Sie, daß man sie aufwecken dürfte? Es handelt sich um etwas sehr Wichtiges.“

„Ich will einmal sehen.“ Madge Benson verschwand in dem Schlafzimmer. Nach ein paar Augenblicken kam sie wieder zurück. „Die gnädige Frau ist wach, sie hört Ihr Klopfen. Wollen Sie hereinkommen?“

Lady Mary lag vollständig angekleidet auf dem Bett. Sie nahm den Brief aus Jims Hand, den er ihr wortlos übergab.

„Haben Sie Geduld.“ sagte sie, nachdem sie ihn gelesen hatte und zurückgab. „Sie wird mit der Zeit alles verstehen.“

„Aber in der Zwischenzeit kann sich soviel ereignen! Das war das Letzte, was hätte geschehen dürfen!“

„Sie gingen zu dem Hause. Haben Sie irgendetwas entdeckt?“

Er schüttelte den Kopf.

„Kümmern Sie sich nicht darum und seien Sie auch nicht traurig. Und nun lassen Sie mich bitte schlafen, Mr. Steele. Ich habe in den letzten vierundzwanzig Stunden kein Auge geschlossen.“

Kaum hatte Eunice den Boten mit dem Brief fortgeschickt, als sie auch schon ihre impulsive Handlungsweise bereute. Sie hatte ihm bittere Dinge gesagt, die sie eigentlich in Wirklichkeit nicht fühlte. Sie hätte ihm verzeihen müssen, denn sie war davon überzeugt, daß er nur aus Liebe zu ihr so gehandelt hatte. Und sie hatte auch noch weiteren Grund, ihren Irrtum einzusehen. Als sie in Dicky Groats Bibliotheksraum trat, fand sie ihn dabei, eine große Photographie zu studieren.

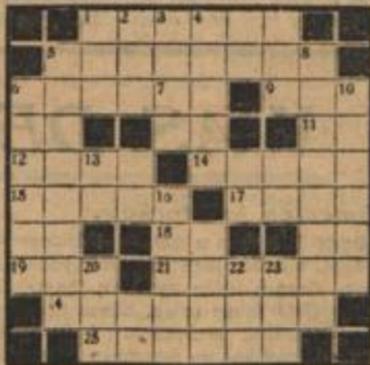
„Die Aufnahme ist glänzend gelungen, wenn man bedenkt, daß sie bei künstlichem Licht gemacht worden ist.“ Es war eine vergrößerte Photographie seiner Laboratoriumstür mit dem Aufdruck der blauen Hand. Der Photograph hatte seine Aufgabe so gut gelöst, daß jede Linie und jede Krümmung der Fingerabdrücke genau zu sehen war.

„Das ist die Hand einer Frau.“ sagte Dicky.

„Sind Sie dessen ganz sicher?“ (Fortsetzung folgt.)

Rätsel-Ecke des „Abend“.

Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 1. Erdteil, 5. hoher Staatsbeamter, 6. Wasserstelle, 7. Personalpronon, 9. Rittertugend, 11. Ausruf, 12. Stabesbezeichnung, 14. 5 gleichlautende Konsonanten, 15. verheißte Wunde, 17. Religionsstifter, 18. franz. Artikel, 19. gefrorenes Wasser, 21. Personalpronon, 22. Kennzeichen der Stärke, 24. verbreitete Benennung eines Stadteils, 25. Musikstück. — Senkrecht: 1. Siehe 19. Wagerecht, 2. franz. Zahlwort, 3. Beethovens Lehrer, 4. Name einer Elektricitätsfirma, 5. chinesischer Würdenträger, 6. Südrucht, 8. verderbliche Charaktereigenschaft, 10. Aufruhr, 13. Personalpronon, 16. weibl. Vorname, 20. Gemässer, 22. Monatsname, 23. Abschlebswort.

Rätselsprung.

ist	erbdt:	ne	strickt	das	sagt,	köbt	bett
herr	der	glück	sie	und	und	habe	rasch
dir	eine	ge-	stir-	sie	dich	an's	ne
te	an's	von	das	le	kel-	und	un-
ben	baar	leich-	weilt	nat-	glück	ei-	dir
fest	dir-	sel-	setzt	wahl	ge-	frau	hat
am	Orr:	le	dich	nicht	tert	zu	gen-
ne,	liebe-	garn	sie	sich	tole	im	fort

(Hier jeder mußten je zwei Silben aufnehmen, um die hübschen Verse unversehrt zu lassen.)

Zweitelei.

Mit „o“ in mancher Suppe zu sehen.
Mit „e“ Erzählung, die nie gesehen.

Silberrätsel.

Aus den Silben a bos hau] tri dal don dus e e ei gi he i i in li ma ma march mi mir mo na na nan nas ne nem ni no nur on on plan ra re rew ri sa schle se see stus ta te ti ti ti trans um sind 18 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Zitat von Lessing aus „Rathen der Weise“ ergeben (h = ein Buchstabe). Die Wörter bedeuten: 1. Bezeichnung für geschwindigkeit; 2. Reisebeschreibung; 3. Heerführer im Weltkrieg; 4. Sohn Josephs; 5. türkischer Titel; 6. Fluß in Rußland; 7. früheres deutsches Schutzgebiet; 8. biblische Person; 9. unterirdische Finsternis; 10. weiblicher Vorname; 11. Pflaumenart; 12. Fluß in Älien; 13. Vorsteher eines griechischen Verwaltungsbezirks; 14. italienischer Dichter; 15. Sportsmann; 16. Einbildung; 17. Verkehrsstraße; 18. plastische Chirurgie.

Nah und fern.

Ich bin ein kleiner Teil von dir,
Auch hat mich jedes Säugtier,
Sich „R“ vors Wort und schon ist da
Ein Mann im fernen Afrika.

(Auflösung der Rätsel nächsten Sonnabend.)

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel. Wagerecht: 1. Mittel, 3. Abend, 5. Lea, 6. Rom, 7. Lob, 9. Hue, 10. uns, 11. Harding, 15. Wargelstern. Senkrecht: 1. Raueheim, 2. Jim, 3. Wal, 3. Dresden, 6. Reb, 8. Bug, 12. WEG, 13. Don, 14. Rot.

Silberrätsel: 1. Joliffot; 2. Rauehrei; 3. Erifol; 4. Irtysh; 5. Halikarnagos; 6. Eichel; 7. Ismael; 8. Lonne; 9. Unterhaus; 10. Nobe; 11. Drainierung; 12. Wagner; 13. Aristokratie; 14. Hansabund; 15. Rasmussen; 16. Henne; 17. Eifener; 18. Jangirant; 19. Lütold; 20. Diät; 21. Anis; 22. Schildkröte; 23. Simol; 24. Jffand; 25. Neuwied. — Freiheit und Wahrheit, die sind die Stützen der Gesellschaft.

Abzählrätsel. Die Silben sind durch 5 abzuzählen:
Eine bessere Welt gestalten
Könnst ihr zu der Bäter Glück,
Doch ihr müßt zusammenhalten,
Keiner trete feig zurück!
Ja, es bricht der Morgenstimmer
Gingt neuen Zeit herein,
Aber dies vergeßet nimmer:
„Einig, einig müßt ihr sein!“

Schieberätsel: Boder, Ulrich, Dübbring, Hilsferding, Ebert, Severing, Rünffler, Wofes, Stücklen, Schulz, Rosenfeld, Elmendorfer. — Dr. Breitscheid.

Umkehrätsel: Solo, Ober, Jange, Inne, Uhn, Loh, Insl, Seino, Meta, Uhren, Senke. — Sozialismus.

Uuareichbar: Gestirn, gestern.

Mühlendrehtästel. Wagerecht: 1-2 Bremen; 3-4 Roter; 4-5 Aul; 5-6 Land; 7-8 Arm; 10-12 Habel; 13-14 Orkus; 16-18 Rab; 19-20 Haus; 20-21 Sole; 22-23 Reape; 23-24 Eimnat. — Senkrecht: 1-10 Brauch; 10-23 Hamel; 4-11 Laub; 11-19 Bach; 7-16 Alm; 2-8 Rotar; 17-23 Am; 9-18 Rab; 6-14 Ded; 14-21 Anie; 3-15 Kubens; 15-24 Solde. — Diagonal von den äußeren 4 Ecken: 1-7 Bella; 3-9 Redor; 22-16 Rahum; 24-18 Treib.

~ Sport und Spiel ~

Wandern als Leibesübung

Wandern dient gewiß in erster Linie der Förderung der Gesundheit. Wandern hat gewiß im Lauf der Geschichte der Leibesübungen auch Auswüchse gezeitigt, wie sie andere Sportarten nicht minder nach heute zeigen, und wie es gerade die bürgerliche Sportarbeit mit aller Eindringlichkeit immer wieder darzut. Der Geist des Reforbs fand Widerhall in der eben Kilometerfresserei der ersten Jahre nach dem Kriege. Aber diese Entgleisung ist besonders in den Kreisen der Arbeiterwanderer längst überwunden. Was abseits davon — auch von Arbeiterkindern leider — sich in der sogenannten „Wilden Wanderbewegung“ auftrat, kann uns hier bei der Betrachtung der Bedeutung des Wanderns nicht interessieren. Doch auch dort allerdings für die so nötige aufläuternde Arbeit zu sorgen ist, bleibt selbstverständlich und der täglichen Arbeitspraxis im Betrieb und in den Organisationen vorbehalten.

Nach dem heutigen Stand der Dinge kann man durchaus von einer Kultivierung des Wandertriebes sprechen. Sie ist mit anderen gesellschaftlichen Erscheinungen verbunden. Die Umstrukturierung der Gegenwart mit ihren zweifelhaften Vergnügungen, mit Wirtshausleben und Tanzsaalerei fand schon ihren Widerpart in den ersten Anfängen der Arbeiterwanderbewegung. In unserer Zeit höchstkonzentrierter Kraftanstrengung oder treibt das reine Bedürfnis nach dem Aufenthalt in frischer Luft, nach Erholung von der ständigen Enge des Fabrik- und Werkstattbetriebes, des Warenhauslebens und des programmatischen Tagesablaufs in Kantinen und Bureaus zum Wandern. Aus dem Alltagsleben heraus weckt das Wandern wieder lebendige Kräfte für das tägliche Leben, die fast der Verflüchtigung anheimföhlen. In die einseitige Tätigkeit beim heutigen Arbeitsprozeß bringt es Abwechslung und Pflege der Leibesübung im Gehen, Springen, Schwimmen, in Volkstänzen, Gymnastik, Freikörperkultur und mannigfaltigen Spielen auf weiten Lagerplätzen. Dazu hat neuerdings auch das Wasserwandern noch weitere Formen der Leibesübungen entwickelt, die nicht zu unter-schätzen sind. Alle diese Betätigungsformen, die mit dem Wandern einhergehen, und die im Winter sport, im Klettern und in der Hochtouristik noch eine besondere Spezialisierung zeigen, sind zweifellos in den Begriff wertvoller Leibesübungen einzufügen.

Diese Formen der Leibesübungen im Sinne wahren Arbeiterwanderns aber tragen nicht den Charakter des sportmäßigen Wettbewerbes in sich. Höchstleistungen, Herausstellung einzelner und Reforbidee als Erscheinungsformen moderner sportlicher Betätigungen sind also hier von vornherein ausgeschaltet. So ist Wandern wohl Leibesübung, aber nicht Sport nach dem Begriff, in dem heute alle sportlichen Erscheinungen verstanden werden. Damit ist für das Arbeiterwandern zugleich eine Ueberleitung zur Gemeinschaftswertung der Arbeit herbeigeführt. Gemeinschaftsarbeit oder verlangt auch höhere Einstellung der Gefühls- und Verstandesmitwirkung. Die erstere findet Ausfluß in der Gefelligkeit, in der Pflege von Musik, Gesang und Volkstanz. Der letzteren wird als fähige Anregung in der Betrachtung der Natur, in Diskussionen über Werden und Vergehen und in spezieller Bearbeitung naturwissenschaftlicher Probleme, so wie es sich in allen Gauen der Naturfreunde bereits zeigt. Damit aber ist auch der Charakter des Arbeiterwanderns im Rahmen der proletarischen Kulturbewegung hergestellt.

Finnland — Deutschland.

Internationale Arbeiterboxkämpfe am Freitag in der „Neuen Welt“.

Am Freitag, 7. Dezember, 20 Uhr, trifft eine finnische Auswahlmannschaft mit besten Boxern des Arbeiter-Boxer-Bundes im Ring in der Neuen Welt, Hofenheide, zusammen.

Die Finnen, die bekanntlich in jeder Sportart führend sind, haben in großen Kämpfen in Lettland, Norwegen, Dänemark, Rußland, neuerdings auch in der Schweiz bewiesen, daß sie auch im Boxsport mit an erster Stelle marschieren. Es kämpfen: Federgewicht: H. Kulkonen—W. Koniegn; Leichtgewicht: U. Lindroos—U. Fromm, G. Paavola—G. Kirchenstein; Weltgewicht: E. Mela—W. Schölmann; Mittelgewicht: Kallinen—Ch. Milcinsky. Es läßt sich kein Maßstab anlegen, wer siegen wird. Körperlich und sportlich mehr trainiert als die Deutschen, haben die Finnen die größten Ausflüchte, jedoch dürften die Deutschen hinter ihren Gästen nicht zurückbleiben. Koniegn, Fromm und Schölmann als stärkste Stütze ihrer Vereinsmannschaft bekannt, haben dieser durch ihr Können die Kreismeisterschaft des Jahres 1926—28 gesichert, im letzten Jahre sogar die Deutsche Bundesmeisterschaft im Boxen. Kirchenstein ist Fromm gleich zu schätzen, Milcinsky als unge-schlagener Mann schließt den Reigen.

Die Rahmenkämpfe ergänzen das Programm auf zwölf Treffen. Es kämpfen: Fliegengewicht: Döring—Reumann; Bantamgewicht: Ritter—Kohde; Federgewicht: Bauer—Herbig; Leichtgewicht: Kriese—Ploß; Weltgewicht: Baumgarten—Kollinsky; Mittelgewicht: Sadovitz—Büffer; Schwergewicht: Lehmann—Kreffow. Auch hier die besten Kräfte, die der Berliner Kreis aufzustellen hat. Die Voraussage: Reumann hat ein kleines Plus, im nächsten Kampf Kohde, Federgewicht steht offen (beides Kämpfer großen Formats). Leichtgewicht ein offenes Treffen, Kriese, der schnellere Mann, kann den starken Ploß nur punkten, Kollinsky größere Erfahrung müßte im Weltgewicht den Sieg holen, im Mittelgewicht ist Büffer Favorit seiner Klasse, Lehmann mit größerer Reichweite dürfte im Schwergewicht der Sieger heißen. Alles in allem ein Programm, wie es besser nicht gezeigt werden kann. Karten im Vorverkauf in der Geschäftsstelle des AFB, Subener Straße 3, bei Hoffmann und im Sporthaus Fichte, Köpenicker Straße 108, und Reutölln, Kaiser-Friedrich-Straße 61. Frühes Erscheinen sichert gute Plätze.

„Amateur!“

Wieviel wollen Sie verdienen?

Die bürgerliche Sportmoral ist in allen Ländern tief gesunken. Den tiefsten Pfund scheint sie in Frankreich zu finden. Zu den bisherigen Skandalen gesellt sich nach der englischen Zeitung „Athletic News“ ein neuer hinzu. Die englische Sportzeitung meldet, daß ein französischer Sportverein in einer größeren Hofenheide Nordfrankreichs, von welcher man tägliche Reiseverbindungen nach England hat, folgendes Schreiben an Fußballspieler in England sandte:

„Wieviel wollen Sie wöchentlich verdienen in englischen Geld und welche Prämien wünschen Sie im Falle eines

Sieges oder bei unentschiedenem Spiel? Unser Verein ist bereit, Ihnen eine Probezeit zu gewähren, und zu diesem Zweck offeriert er Ihnen die Zahlung sämtlicher Reise- und Aufenthaltskosten.“

Die Hauptrolle in diesen Skandalgeschichten hatte bisher der bürgerliche Fußballverband inne. In letzter Zeit scheint jedoch eine andere Sportart sämtliche Reforbs zu schlagen. Es ist die Leichtathletik. Die Leichtathletikmannschaften bilden und lösen sich nur so im Handumdrehen. Jener Verein, Sieger in der Groß-Country-Meisterschaft, sieht sich in wenigen Tagen von all seinen Läufern verlassen und jener andere, der mit Mühe, dahinsiebt, gewinnt plötzlich an Ansehen und Wichtigkeit. Jener Meisterläufer, von Beruf Gärtner, wurde als Bankbeamter gehehligt. Sein Nachbar vom Berufskollegen, ehemals Metallarbeiter, ist ebenfalls in das Finanzinstitut eingetreten, daß diesen Verein unterstützt. Die Eltern profitieren gleichfalls davon. Man verschafft ihnen Wohnungen und gibt ihnen auch Beschäftigung.

Vorsicht, Arbeitersportler!

Leipzig, 3. Dezember. (Eigenbericht.)

Die aus dem Arbeiter-Turn- und Sportbund ausgeschlossenen versuchen mit allen Mitteln, einzelne Mitglieder oder ganze Vereine für ihren Spielbetrieb zu gewinnen. Zu diesem Zweck fahren Beauftragte in den Städten herum, um „Rücksprache“ zu nehmen. Der Zweck dieser Unternehmungen soll sein, weitere Ausschüsse von Mitgliedern oder Vereinen aus dem Bund zu ertöhlen, um die eigenen wankenden Reihen zu festigen. Eine Einladung der ausgeschlossenen zu einer „Kreisjugendtagung“ im ersten Kreise und zu einem Hallensportfest am 16. Dezember im Sportpalast zu Berlin wendet sich an die Vereinsleitungen und will auf diese Weise neue Opfer und Mitschuldige schaffen.

Die Bundesgenossen des Arbeiter-Turn- und Sportbundes werden die Veranlassungen der Ausschlossenen meiden. Denn sie wissen, daß es für uns keinerlei Verbindung mit diesen Leuten gibt und daß jedes Mitglied durch die Beteiligung an solchen Veranstaltungen die Spaltungsbestrebungen der kommunistischen Opposition unterstützt und sich damit außerhalb des Bundes stellt.

Arbeiter-Turn- und Sportbund.
C. Geller.

Nachdem die Rekrutierungsagenten mit den Parisern fertig waren, erimierten sie sich der Rennschafft, die in Japan postierte. Und als diese auf dem Heimweg war, fuhren einige Unterhändler ihnen sogar bis Berlin entgegen, um die Unterschrift einer Lizenz zu erhalten. Es ist der Kampf bis aufs Messer zwischen Vereinen, die sich gegenseitig die Leute abtreiben. Aber so etwas kommt nicht nur in Frankreich vor!

Die 6 Tage in Frankfurt.

Nach dem Geplänkel der ersten Tage.

In dem am Freitag in Frankfurt am Main begonnenen Sechstage Rennen ist es in der fünften Nacht zu der erwarteten Sprengung der Spitzengruppe gekommen, nur Rieger-Richtl und Kausch-Hürigen vermachten sich vorn zu behaupten, alle anderen Paare wurden ein- und mehrmals überundet. Nach Beendigung des vierten Tages waren 2147,440 Kilometer jurid-geleitet. Noch bevor die Abendwertung in Angriff genommen wurde, gab es Vorstöße, die aber zunächst nichts einbrachten. Auch ein energischer Ausreißversuch von Rieger nach dem 7. Spurt führte noch nicht zur Sprengung des Festes.

Gegen 12 Uhr trat dann die große Wendung ein. Unter dem Beifallstoben der Menge, die den Sportplatz bis auf den letzten Platz füllte, entspann sich eine von Rieger eingeleitete Jagd, die nicht einmal sehr lange dauerte, aber mit einer derartigen Wucht durchgeführt wurde, daß nur die Kölner Kausch-Hürigen dem deutsch-schweizerischen Paar Rieger-Richtl zu folgen vermochten, alle anderen mußten klein beigeben. Charlier-Durgu, Frobre-Choury, Hoff-Bestel, Gorbels-Schorn, Douet-Junge und Dorn-Waczynsky wurden je einmal, Kroschel-Chmer zweimal, Schäfer-Remold und Degraede-Roth sogar dreimal überundet. Rieger-Richtl verdienten sich durch diesen erfolgreichen Vorstoß eine 700-Mark-Prämie. Auf den Endkampf zwischen Rieger-Richtl und Kausch-Hürigen kann man gespannt sein, es hat aber den Anschein, daß erstere die Stärkeren sind, denn bei der Jagd um Mitternacht hatten auch Kausch-Hürigen schwache Momente. Zur allgemeinen Ueber-raschung gab kurz vor 2 Uhr Chmer auf. Der kleine Berliner, der in Frankfurt schnell beliebt geworden ist, hatte unter Drüsen- und Eibschmerzen zu leiden. Sein Partner Kroschel wurde mit Degraede zu einem neuen Paar zusammengeworfen.

In Johannegeorgenstadt

ist das Arbeiter-Wintersportfest!

In Johannegeorgenstadt, im westlichen Erzgebirge, finden die diesjährigen Bundeswintersportwettkämpfe des Arbeiter-Turn- und Sportbundes statt. Hier an der sächsisch-schlesischen Grenze, umlagert von großen Wäldern, liegt Johannegeorgenstadt, Endstation der Bahnstrecke Schwarzenberg—Johannegeorgenstadt. Ein guter Wintersportplatz, eine Feste der Arbeitersportorganisation mit einem großen Trupp altbewährter wintersporttreibender Arbeitersportler.

Das Fest soll ein friedlicher Wettkampf sein, jeder Teilnehmer wird sein möglichstes tun. Es muß eine riesige Rundgebung werden für den Sport im Arbeiter-Turn- und Sportbund. Gerade die gewählte Zeit wird es allen Freunden und Anhängern der Arbeitersportbewegung möglich machen, wenn nicht als Wettkämpfer, so doch als Zuschauer an dieser Veranstaltung teilzunehmen. Vielen wird es gesundheitslich von Nutzen sein, in reiner, frischer Gebirgsluft, einmal frei von allen Alltagsorgen die Weihnachtsferien im herrlichen Stigelande Johannegeorgenstadt zu verbringen. Schon die Bahn-fahrt wird herrliche Naturschönheiten zeigen, aber was zum Bundes-fest selbst geboten wird, das stellt alles bisherige in den Schatten.

Arbeiterfußballbörse. Heute, Mittwoch, 20 Uhr, bei Engel, Swinemünder Straße 65. Alle Vereine entsenden einen Vertreter, da wichtige Änderungen in der Reuanstellung der Spiele.

Aufruf!

An alle Arbeiter-Rad- und Rennfahrer.

Der Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbund Solidarität ist die größte Radfahrerorganisation der Welt. Zahlreiche Radfahrer, besonders in Groß-Berlin, blieben bisher diesem Bund fern, weil ihnen die politischen Zänkereien, die Beschimpfungen und Anpöbelungen durch kommunistische Sportler nicht zusagten. Diesem unlieblichen Zustand hat die Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege sowie der Bundesvorstand von „Solidarität“ dadurch ein Ende gemacht, daß die kommunistisch geführten Orts- und Bezirksstellen aufgelöst und alle Ortsgruppen und Berliner Abteilungen, die sich den im Interesse der Befundung des Arbeitersports dringend notwendigen Beschlüssen widersetzen, als außerhalb des Bundes stehend erklärt wurden. Durch das Ausschließen von Mitgliedern, die weniger Wert auf die Erörterung sportlicher Fragen legen, dafür aber die Partein und Beschlüsse der kommunistischen Partei in den Sitzungen unter gleichzeitiger Beschimpfung der andersdenkenden Mitglieder durchsetzten, ist jetzt der Weg freigemacht für eine gesunde Entwicklung.

So haben sich im Westen Berlins die 1. Abteilung, im Süden die 2. Abteilung, im Osten die 10. Abteilung, im Norden die 6. Abteilung sowie die Radfahrerabteilung zum neuen Kartell gestellt, dazu noch eine große Anzahl Ortsgruppen, wie Schöneberg, Charlottenburg, Steglitz, Wannsee, Buchholz, Heinersdorf, Schöneberg, Friedrichsfelde, Rausdorf, Mahlsdorf. Allen Freunden des Tourenfahrens und des Sports können diese Abteilungen als einwandfrei empfohlen werden.

Da in den letzten Jahren „Solidarität“ auch Bahn- und Straßenrennen pflegte und die zurzeit in Berlin bestehenden Rennfahrerabteilungen für den Bund nicht mehr in Frage kommen, so soll in Berlin jetzt eine besondere Rennfahrerabteilung gegründet werden. Diese Nachricht wird sicher von allen Rennfahrern freudig begrüßt werden, wird doch durch eine solche Rennfahrerabteilung endlich die Gelegenheit geboten, diesen Sport in einer Arbeitersportorganisation zu betreiben, die keinen Wert auf Reforbideeungen oder Preisjagd legt, dafür aber wirklich ehrliche, anständige und volkstümliche Radwettkämpfe veranstaltet. Alle Straßenrennen bedürfen jetzt der Genehmigung der Sportbehörde für Straßenport. Fahrer, Vereine oder Gruppen, die ohne diese behördliche Erlaubnis Straßenrennen fahren, haben unweigerlich Bestrafung zu erwarten. Naturgemäß erhalten nur die Ortsgruppen und Abteilungen eine behördliche Genehmigung, die die Beschlüsse des Bundes und der Zentralkommission anerkennen, das heißt zum neuen Kartell stehen. In der nächsten Saison will der Arbeiter-Radfahrerbund Solidarität die Gründung einer solchen Renn-fahrerabteilung vornehmen. In dieser Versammlung sollen auch gleichzeitig die Renntermine für Bahn- und Straßenrennen festgelegt werden. Bei den niedrigen Beiträgen des Bundes (Winter-jahr 2 Mark) und dem großen Interesse, das alle dem Arbeiterstande angehörenden Rennfahrer dem Bahn- und Straßenport entgegen-bringen, ist zu erwarten, daß die neue Rennfahrerabteilung guten Zuspruch finden wird. Anmeldungen sowie Auskünfte bei den Funktionären Erich Bell, W. 35, Steglitzer Straße 3, Rudolf Schreiber, S. 59, Radmannstr. 4, Johann Eichler, N. 4, Tiedstr. 34, Fritz Jaser, D. 112, Simplonstr. 33, Ernst Biederstädt, W. 35, Bürg-strasse 89/90.

Neue Leute im Ständigen Boxring.

Im dem internationalen Großkampf am Donnerstag abend im Ring der Neuen Welt werden abends dem Berliner Publikum neue Leute vorgestellt. Man lernt in dem Franzosen Edmondo Riond einen in seinen bisherigen 34 Kämpfen unbesiegten Boxer kennen, gegen den der Dortmunder Gustav Eder, ebenfalls ein Debutant in Berlin, alle Kraft wird aufbieten müssen, um sich in Ehren aus der Affäre zu ziehen. Riond hat im Welt-gewicht zahlreiche namhafte Vertreter seiner Klasse geschlagen und hat am Sonntag in Bukarest nach einem aufregenden Kampf ein Unentschieden mit Young Spears erzielt.

Auf die gleiche Wertung macht auch der rumänische Champion Agari, der an Stelle des durch einen Straßenbahnunfall schwer-verletzten Lancin nach Berlin kommt. Riond, im Besitz seiner Höchstform, ist allerdings eine schwere Prüfung für den Rumänen. Mit seinen zwei unentschieden gebliebenen Kämpfen gegen ausgezeichnete belgische Boxer hat sich Fritz Koppel in den Vorder-grund der Beachtung gerückt. Alexander Buncu, ein junges, viel-verprechendes Leichtgewicht, wird Koppel viel Gelegenheit zur Ent-faltung seines Könnens geben. Walter Laugel, der nach seiner langen und schweren Indisposition wieder volle Statur besitzt und ein umfassendes Training hinter sich hat, will seine jetzige gute Form gegen den Dortmunder Hans Bischoff beweisen, und im Eröffnungskampf des Abends wird sich der fünfte neue Mann, der Rooze Luftstadt, Berlin, gegen den Kölner Praemit, der unlängst an gleicher Stelle siegreich debütiert hat, vorstellen.

Einladung nach Südamerika.

Die deutschen Boxmeister Ludwig Haymann und Hein Domgörgen haben aus Buenos Aires Kampfangebote erhalten. Jedem werden drei Kämpfe auf prozentualer Basis und freie Reise hin und zurück zugesichert. Da die Ueberfahrt schon in den nächsten Tagen angetreten werden sollte, ist das Angebot dor-läufig zurückgestellt worden; denn Domgörgen ist durch seinen Kampf um die Europameisterschaft mit Jaccovacci gebunden und Haymann wartet auf ein Zusammentreffen mit dem Belgier Pierre Charles.

Fußball im Stralauer Viertel.

Die Notwendigkeit der Gründung eines hunde-streuen Fußballvereins für das Stralauer Viertel macht sich immer mehr bemerkbar. Heute um 20 Uhr findet im Lokal Hoffmann, Markgrafenbaum Ecke Stralauer Allee, eine Zusammenkunft aller hunde-streuen Sportler in Stralau statt. In alle hunde-streuen Sportler ergeht die Aufforderung, diese Zusammen-kunft zu besuchen.

Heros-Maccabi gegen Duisburgs Städtemannschaft. Mittwoch, 5. D. M., 20 Uhr, veranstaltet der Bogklub Heros und der A. Bogklub Maccabi im Saalbau Friedrichshain einen nationalen Kampfabend, für den die Duisburger Städtemannschaft verpflichtet worden ist.

Bundesneue Vereine teilen mit:

Javier Körperkulturkreis Kreuzberg, Sonnabend, 6. Dezember, 20 Uhr, Jugendheim Str. 25, Wilhelm-Bufte-Klub, Eintritt frei, Spenden 2. Dezember, 10 Uhr, Schule Mantelstr. 7, Jahreshauptversammlung, Güte nicht zugelassen, Mittwoch, 12. Dezember, 1949 Uhr, Gesundheitshaus Kreuz-berg, Ullrichstr. 10, Dr. G. Graue: Die Ungleichheit der Menschen, Sonn- tag, 13. Dezember, 20 Uhr, Jugendheim Str. 25, Fortsetzung der Aus-sprache über Sozialismus und Religion.
Berliner Bewegungsausschuss, Aufsicht: Willy Dufke, RD. 15, Kloppestr. 3, Gemeinnützige Zeitung: Martin Grottel (Diplom-Redakteur), Freitag, 7. Dezember, 20 Uhr, Kulturverein, Lindenstr. 121, offene Stunde mit Vorträgen und Aufführungen von Gedichten, Gedichtlesungen, Eintritt frei.
Kaiser-Schwimmer-Gesellschaft, Sonntag, 13. Dezember, 10 Uhr, Friedrichshagen, 8. Dezember, 20 Uhr, Sitzung des König. Bäder- u. Bäder-Bundes.
Kaiser-Fußballklub Berlin, Sonntag, 13. Dezember, 19 Uhr, Wandlung, Str. hege-Schulze, Abfahrt 8:30 Uhr, Schillerstr. 10, Fußballmannschaft um 14 Uhr, Nichtenberger Stadion, Spiel gegen Rudw. und Kanusverein 1951.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen.

MALERHÜTTE-BERLIN G.M.B.H.
 VORMALS MALEREIGENOSSENSCHAFT GEGRÜNDET 1912
 NO 18, LANDSBERGER ALLEE 38-39
 FERNSPR. ALEXANDER 5628-29
ALLE MALERARBEITEN
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

Berliner Ratskeller
 Bierabteilung Königstr. 15-18 Weinabteilung
Künstlerkonzert
 Vorzügliche Küche Heinrich Falkenberg

Bleck's Konfituren- und Schokoladen-Großhandlung
Zum Weihnachtsfest
 bei größter Auswahl, bester Qualität und billigsten Preisen
 O: Weidenweg 34, Liebigstraße 1, Frankfurter Allee 308, Warschauer Str. 33, C: Rosenthaler Str. 49, S: Reichensberger Straße 39, Oranienstraße 205, S: Pr. azenstraße 27.

Kauft in den Markthallen!
Große Auswahl - Wohlfeile Preise
 Man vergleiche die Angebote an den Anschlagssäulen

Restaurant zum Alexandriner
 Inhaber: Karl Woller • Alexandrinerstraße 37a
 Säle und Vereinszimmer für Organisationen und Vereine

Merken Sie sich bitte:
 eine Adresse für Ihre Wäsche, es ist die besonders bevorzugte
Dampf-Wäscherei Westend
 Charlottenburg, Wallstraße 22, Telefon: Wilh. 6693
 Wir liefern Qualitätsarbeit und sind billig

Damenmäntelabrik Paul Lindt, Neukölln
 Inhaber: Paul Lindt, S. d. Kais.-Friedr.-Str.
 Mäntel, Kostüme stets am Lager - auch Maßarbeit
Spezialität: Für starke Damen
 Stoffe werden zur Verarbeitung angenommen. Auch Ratenzahl. ohne Aufschlag

Frisier-Salon für Damen u. Herren
 Gute Bedienung Solide Preise
Gustav Scholze
 G.F. 136 Tel.: Bergmann 4162
Belle - Alliance - Platz 12 (Laden)

Mechaniker Gehre
 Weserstr. 5, [R. 20] am Hermannplatz
 Qualität, billig und Teilzahlung / Reparaturen

Kaufhaus Bernhard
 Neukölln, Hermannplatz

Gebrüder Groh
 Gegründet 1882
 55 eigene Verkaufsstellen in allen Stadtteilen Groß-Berlins [R. 46]
 10 eigene Dampfmolkereien

Frisier-Salon für Damen und Herren
 Gute Bedienung Solide Preise
 Stadtbad Kreuzberg, Baerwaldstr. 64-65

Paul Heymann Drogen
Farben-Fachmann Farben Foto [R. 33]
 nur: Hermannstr. 43 Größtes Spezialgeschäft am Platz



UNTER REICHSAUSSICHT
 Nach dreimonatiger Mitgliedschaft unbedingten Rechtsanspruch auf kostenlose, pietätvolle Bestattung
 Kein Kirchnaustritt erforderlich
 [G. F. 54]
 Man verlange kostenfrei Zusendung eines Prospekts oder Vertreterbesuch
 Haupt-Geschäftsstelle: Berlin N. 4, Invalidenstr. 110
 Fernruf Norden 3883 - 55, 5044

Ist mit den Augen etwas los Ihr Augenwart!
Max Trusch Staatlich geprüfter Optiker-Meister Berlin, Drossener Straße 131 (Kottbuser Tor)
 Ich garantiere für völlige Zufriedenheit. Bin Lieferant für alle Krankenkassen.

Eisenwaren - Werkzeuge Carl Pietsch
 Inhaber: Gustav Sauer.
 SW 68, Lindenstr. 107. Tel.: Dönhoff 3070.

Weihnachtsgans auf Ratenzahlung
Gutschein zu 1 M.
 S. Schüller, Zentral-Markthalle, Reihe 4, Stand 139/39, Moschler Halle, Kaminplatz, Reihe 1, St. 61.
 Grundrechte Firma, besteht jetzt 40 Jahre

Vollkommen gratis und franko
 erhalten Grammophonbesitzer ein Päckchen 1a Nadeln für Schallplatten gegen Einsendung oder Vorzeigung dieser Annonce [R. 3]
 Volksgemeinschaft der Musikfreunde, Verlagsgesellschaft m. b. H. „Vw.“
 Berlin S 42 Brandenburgstr. 42

Macco-Wäsche
 ist für jeden Berufstätigen die gesündeste. Kein Kältegefühl beim Schwitzen, daher kein Rheuma und keine Erkältung. Kein Pilzen, kein Einlaufen in der Wäsche, kein Aufgehen der Nähte oder Maschen, nach jeder Wäsche immer wieder weich wie im Anfang. Kein Kratzen oder Jucken des Körpers. Die Haltbarkeit wird Sie überraschen. Sie werden sich nicht mehr zu jedem Weihnachts- oder Geburtstags „Wäsche“ wünschen, sondern alle 3, vielleicht alle 10 Jahre.

Das Gute ist das wirklich Billige
 Besuchen Sie uns bitte oder schreiben Sie uns. Unser Vertreter besucht Sie unverbindlich. Viele Ihrer Kollegen sind seit Friedenszeiten unsere Kunden. - Warum nicht auch Sie? Zahlungsweise nach Ihren Wünschen. Anfertigung nach Maß für jede Figur. Spezialabteilung für Prothesenträger.
Hettmann & Feder, Berlin SW19, Wallstr. 85
 Spezialversand für Gesundheitswäsche

Gänzlicher Ausverkauf
 Wegen Aufgabe unserer Warenverteilungsstelle verkaufen wir alle am Lager befindlichen Gegenstände, wie **Anzüge, Paletots, Hosen, Stiefel aller Art, Wäsche, Trikotagen, Lodenmäntel** sowie **Reichsbanner-Windjacken u. Mützen** zum Einkaufspreis u. darunter
 In der Zeit von 9-6 Uhr (Verkauf auch an Nichtmitgliedern)
Warenverteilungsstelle des D.V.B. Berlin SO., Engelufur 30

Butter-Haus Hoffmann
 Haus Robert
Filialen in allen Stadtteilen [R. 67]

Plakate an den Anschlagssäulen [R. 39]
 in Groß-Berlin haben stets Erfolge. Ausführung durch die „Berek“ Berliner Anschlag- und Reklamewesen G. m. b. H.
 Berlin SW19, Grünstr. 17/20, Fernspr.: E 1 Berlin 8991

Braunschweiger u. Konserven
Stolo
Jos Stehr & Co
 BERLIN C. 25
 Erhältlich in jedem besseren Lebensmittelgeschäft.

Optik - Photo
 Optiker Riedel [R. 8]
Kantstr. 107
 Nähe Bahnhof Charlottenburg
 Lieferant für die Krankenkassen.

Netzele
Milch-Schokolade
 Anerkannt vorzügliche Qualität

Alfred Wildegans
 Konzeption. Buchmacher. - Neukölln, Hermannstr. 16
 Fernsprecher: Neukölln 7171
 Nebenstelle: Charlottenburg, Berliner Str. 79
 Charlottenburg, Berliner Str. 55
 Dorotheenstr. 59
 Chausseestr. 116
 Ritterstr. 69

Wangrin & Butz
 Elektr. Licht-, Kraft- und Klingel-Anlagen
 Konzeptioniert für sämtliche elektrische Werke
E 3 Bln. - Neukölln E 3
 Hobeckstraße 59 - 60
 Telefon: Neukölln 5157

Fritz Muth
Buttergroßhandlung
 Filialen in allen Stadtteilen [R. 25]

Für Kenner
Wäsche nach Gewicht
 Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112
 Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2820
Spezialität: Arbeiter-Berufskleidung
 Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. S.P.

UHREN / GOLDWAREN TRAU RINGE
 Große Auswahl in Standuhren
Paul Heckert Uhrmacher u. Juwelier
 Oranienstraße 45

G. BRUCKLACHE
 BERLIN S / ORANIENSTRASSE 43
 DAS BEKANNTE SPEZIALHAUS
 Messer / Werkzeuge / Schleierei für die gesamte Industrie

Drogen, Chemikalien, techn. Oele
Paul Rehfeldt
 Berlin SW. 68, Lindenstraße 107

Zur kleinen **Gewerkschaftsbörse**
 Inh. Wwa. Krüger
 Engelufur 23

Kaufhaus am Stadtpark
 Inh. Gustav Besser [R. 48]
Bin.-Steglytz, Albrechtstr. 29
 Webereiwaren aller Art in nur bewährten Qualitäten.

Groß-Destillation „Rittereck“
 Ritterstr. 85 Ecke Brandenburgstr.
 Inh.: Paul Männing
 Gut geputzte Biere Kaltes und warmes Bäckel

Verbandshaus-Restaurant
 Rungstr. 30 [R. 18]
 Otto Schilling
 Verkehrslokal für Partei und des Reichsbanners

Wilhelm Schaale
 Neukölln, Hermannstr. 55
Fleisch- und Wurstwaren
 bester Qualität zu den billigsten Tagespreisen. [G. F. 178]

„Wirtshaus zum Mohren“
 SW. 19, Jerusalem Straße
 Tel. Dönhoff 7973
 Ab 4 Uhr früh geöffnet
 1. Stock: Saal für Versammlungen Hochzeiten, Jubiläen, Kommers, Stammlokal für das Buchdruckgewerbe und R. U. [G. F. 181]

Verkehrslokal
 der Partei Gewerkschaften und des Reichsbanners [G. F. 181]
Fritz Grommek
 Neukölln, Sanderstraße 10
 Großes Vereinszimmer noch frei!

Möbel-Bursian
 Neukölln [G. F. 181]
Kaiser-Friedrich-Str. 21
 24 Monate Kredit
 Beispiellos billige Preise

Es wird kalt! Reise- und Schlafdecken
 Großer Gelegenheitsverkauf! pro Stück 2,40, 2,75 und 2,95 RM.
G. Scharnau
 Chausseestr. 5 [R. 29]

Zum Feuermelder
 Restaurant u. Inh. Bruno Wolff
 Neukölln, Kaiser-Friedrich-Str. 17
 Verkehrslokal der Partei und Arbeitervereine
Stimmungsmusik

Groß-Destillation
August Schulz
 Drossener Straße 155
KOTTBUSSER TOR

Wäsche nach Gewicht
 Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112
 Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2820
Spezialität: Arbeiter-Berufskleidung
 Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. S.P.

UHREN / GOLDWAREN TRAU RINGE
 Große Auswahl in Standuhren
Paul Heckert Uhrmacher u. Juwelier
 Oranienstraße 45

G. BRUCKLACHE
 BERLIN S / ORANIENSTRASSE 43
 DAS BEKANNTE SPEZIALHAUS
 Messer / Werkzeuge / Schleierei für die gesamte Industrie

Drogen, Chemikalien, techn. Oele
Paul Rehfeldt
 Berlin SW. 68, Lindenstraße 107